

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“): Emil Räßler, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Einbau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlgr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1967, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 981. — Zeitungspreisliste Seite 404. —

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 60 Pf. Best. Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf. — Inserationsgebühren: die 7gepaltenen Kolonien 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Reklameteil Seite 1 Mk. Postfachkonto: Nr. 5258 Berlin. — Gewaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 55.

Magdeburg, Donnerstag den 6. März 1913.

24. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten und 4 Seiten „Die Raft“.

Die Verneinende.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ stellt Prestimmen zu dem Projekt einer einmaligen Abgabe vom Vermögen zusammen und spricht dabei in einem Nebensatz von der „selbstverständlich negierenden Haltung der Sozialdemokratie“. Vorichtigerweise führt das Organ des Kanzlers nicht eine einzige Äußerung eines sozialdemokratischen Blattes an, denn sonst wäre es ihm unmöglich, unsere Stellungnahme so zu charakterisieren. Es spekuliert auf jene Leute, die meinen, eine Sache müsse gut sein, wenn die Sozialdemokratie sie ablehne und die um ihr nationales Renommee besorgt sind, wenn man sie einmal mit der Partei der Arbeiter an einem Strang ziehen sieht; deshalb versucht es die öffentliche Meinung irrezuführen und bringt die kritischen Bemerkungen der sozialdemokratischen Presse auf die verlogene Formel von der selbstverständlichen Ablehnung.

Wäre das Regierungsblatt ehrlich, so müßte es feststellen, daß wir allerdings erhebliche Bedenken gegen die getrennte Deckung der einmaligen und der dauernden Ausgaben haben, und daß wir befürchten, die melodramatische Methode, die eine Milliarde aufzubringen, werde ein weiteres Hindernis für eine vernünftige und gerechte Aufbringung der zahlreichen übrigen Milliarden sein, daß wir aber dem Grundgedanken, die Rüstungslasten endlich einmal den tragfähigen Schultern aufzulegen, außerordentlich sympathisch gegenüberstehen. Selbstverständlich ist für uns nur die Ablehnung der Heeresvorlage. Dringen wir mit unsern Gründen gegen die Verstärkung der Armee nicht durch, so werden wir alles tun, um zu verhindern, daß die Minderbemittelten den Patriotismus der andern wieder bezahlen müssen. Wir werden auch über die einmalige Abgabe mit uns reden lassen, wenn sie wirklich nur die großen Vermögen, die beweglichen so gut wie die unbeweglichen trifft, und wenn die Sicherheit geboten ist, daß die Zubüßungsabgabe der Reichen nicht als *Borwand* benutzt wird, sie mit den regelmäßig wiederkehrenden Abgaben, den Steuern, zu verschonen.

Aber da liegt ja der Hase im Pfeffer. Durch alle die Zustimmungserklärungen der bürgerlichen Blätter klingt die Erwartung, daß die Opferwilligkeit der Besitzenden nicht zu stark in Anspruch genommen werde, und daß es vor allem bei dem einmaligen Uderloß für sie kein Bemeden haben müsse. Je länger und intensiver sie sich mit dem Vorschlag der verbündeten Regierungen, der ein Vorschlag Wilhelms 2. ist, beschäftigen, um so sorgenvoller werden ihre Mienen, und Konservative und Liberale mit ihrer „selbstverständlichen“ Bejahung vermischen ohne Zweifel den Plan weit mehr als die „selbstverständlich negierende“ Sozialdemokratie.

Man sehe die Presse nur einmal durch. Der Reichsbote warnt davor, an den Gedanken der Vermögensabgabe in allzu großer Hurra Stimmung heranzutreten und stellt in seiner Angst vor dem Reichstag die Bedingung, daß die Einschätzung und Erhebung den Einzelstaaten vorbehalten bleibe, die Deutsche Tageszeitung schilt auf den Fürsten Bülow, der durch seine Nachgiebigkeit gegen populäre Strömungen den Karren der Finanzpolitik verfahren habe, und die Kreuzzeitung warnt aufs neue vor den Konsequenzen.

Das sind die Konservativen. Bei den liberalen Vertretern des mobilen Kapitals ist es nicht wesentlich anders. Die Frankf. Ztg. malt die verhängnisvollsten volkswirtschaftlichen Wirkungen der Milliardenabgabe an die Wand, und die Voss. Ztg. versichert, daß die Idee nur bei deren auf Gegenliebe stoße, die die Abgabe nicht zu zahlen hätten. Ja, dieses Organ des besthenden Bürgerturns, das sich an Begeisterung für Heer und Marine von den Konservativen nicht übertreffen lassen will, droht sogar mit der Auswanderung der kapitalkräftigen Elemente:

Fühlen sie (die reichen Leute) sich im Deutschen Reich überbürdet, so liegt ihnen der Gedanke nahe, ihr Zelt außerhalb des Deutschen Reichs aufzuschlagen, wo sie gern aufgenommen werden und vielfach, beispielsweise in einzelnen Kantonen der Schweiz, auf lange Jahre Steuerfreiheit genießen.

Man sieht, die Empörung über das ihnen zugemutete Opfer nimmt den liberalen Kapitalisten die Befinnung schon so stark, daß sie sich der Waffen berauben, die sie bisher gegen die Steuerjäger der Agrarier schwingen. Sie bekennen offen, daß auch ihre Vaterlandsliebe, dort ihre Grenze hat, wo es ans Bezahlen gehen soll. Wir aber fragen die „Nordd. Allg. Ztg.“: Wer negiert nun, die Sozialdemokratie oder die bürgerlichen Parteien?

Die einmalige Vermögensabgabe ist ein romantischer Gedanke Wilhelms 2. Wenn wir das nicht wüßten,

könnten wir fast auf die Vermutung kommen, irgendein Schalk habe da der Regierung und den Wehrvereinigern Unkraut zwischen ihren Weizen gesät. Jedenfalls aber haben wir keinen Grund, dem Urheber des Vorschlags zu schmeicheln. Denn er trägt sehr viel dazu bei, die wahre Natur unserer Rüstungspatrioten erkennen zu lassen. Ist es nicht höchst merkwürdig, daß seit dem letzten Sonntag die Zweifel, ob denn die Militärvorlage nicht weit über das notwendige Maß hinausgehe, sich immer lauter anmelden? Auch vorher wurde hie und da gekrittelt, jetzt aber wird gemahnt und gewarnt, und man erörtert auch in der bürgerlichen Presse die Frage, ob es denn nicht möglich sein sollte, mit Frankreich zu einem Einvernehmen über die Begrenzung der Rüstungen zu gelangen. Die Konservativen gehen dabei nicht so weit wie die Liberalen, doch auch bei ihnen ist eine Abkühlung der Begeisterung unverkennbar, und die Versicherung, man werde alles bewilligen, um das Vaterland zu schützen, wirkt mehr noch als bisher wie ein Klischee, das man schandhalber verwendet, um die Sorge um den Geldbeutel nicht gar zu kraß hervortreten zu lassen. Die Temperatur des Rüstungsfiebers sinkt mit dem Steigen der Möglichkeit, selbst für die Kosten des patriotischen Eifers aufkommen zu müssen, und wenn die Vaterlandsfreunde aus den Taschen anderer Leute sich erst einmal der absoluten Gewißheit gegenübersähen, daß hinter der einmaligen Abgabe dauernde direkte Steuern ständen, dann würden sie zweifellos die internationale Situation noch viel weniger pessimistisch beurteilen als im gegenwärtigen Moment. Sie würden von der Möglichkeit der Erhaltung des Friedens auch ohne neue Soldaten und neue Schiffe überzeugt sein, und damit wäre die Gefahr kriegerischer Verwicklungen von selbst in weitere Ferne gerückt. Die Belastung der Wohlhabenden durch direkte Steuern ist ein anderer der Wege, die zur Erhaltung des Friedens führen, und auch aus diesem Grunde wird der Versuch, sie nicht nur vorübergehend, sondern dauernd durchzuführen, bei der Sozialdemokratie stets auf wohlwollende Aufnahme rechnen können. —

Der Generalfreist vertagt!

Zur Situation in Ungarn wird uns aus Budapest unterm 4. März gemeldet: Da zu erwarten stand, daß es heute im Reichstag wieder zu Zusammenstößen zwischen der Opposition und dem Präsidium kommen würde, waren trotz heftiger Kälte die Straßen schon am frühen Morgen mit Militär besetzt. Vor den städtischen Theatern und den staatlichen Gebäuden waren Militärpatrouillen aufgestellt.

Um 1/2 12 Uhr mittags zog die gesamte vereinigte Opposition in den Reichstag. Als das Lehrergesetz im Plenum verabschiedet war, hielt der Führer der Opposition Graf Albert Apponyi eine lange Rede, in der er Einspruch dagegen erhob, daß dieser Gesetzesentwurf verhandelt werde, ohne daß die Verlesung der Hausordnung und die Gesetzwidrigkeit vom 4. Juni ausgeglichen würde. Er protestierte in energischer Weise auch gegen das Wahlrechtsgesetz, und die gesamte Opposition verließ dann ruhig wieder das Parlament.

Ministerpräsident Lukatsch hielt darauf eine Rede, in der er seiner Verwunderung darüber Ausdruck gab, daß die Opposition das Wahlrechtsgesetz kritisierte und dann wieder das Parlament verließ. Er beantragte, daß das Wahlrechtsgesetz weiter debattiert werde. Nachdem noch ein Abgeordneter das Wort dazu genommen, wurde die heutige Reichstagsitzung geschlossen.

Das Vorgehen der Opposition hat in der Hauptstadt große Enttäuschung hervorgerufen. Man hatte bestimmt erwartet, daß die Opposition im Reichstag radikal vorgehen und daß die Vorgänge vom Juni sich wiederholen würden. Nadermann glaubte, mit dem Einzug der Opposition ins Parlament sei auch das Zeichen zum Generalfreist gegeben.

Unter dem Eindruck der heutigen Reichstagsitzung und der Handlungsweise der Opposition hielt die Parteileitung der Sozialdemokratie im Laufe des Nachmittags eine Sitzung ab, die bis 6 Uhr abends währte. Es wurde beschlossen, nachstehendes Manifest herauszugeben und es noch im Laufe des heutigen Abends im ganzen Lande zu verbreiten:

Die sozialdemokratischen Arbeiter waren bereit, ihr Leben, ihre Freiheit, ihre Organisationen, alles aufs Spiel zu setzen, um das Stimmrecht zu erringen, und das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht zu erringen. In der heutigen politischen Lage wäre dies nur durch eine gemeinsame Straßen- und Parlamentsrevolution zu erreichen gewesen. Die parlamentarische Opposition vermehrte sich gegen die Verhandlung dieser Vorlage und verließ das Abgeordnetenhaus. Dieses Vorgehen entsprang ehrenwerten und gerechten Gründen und hatte die Wirkung, daß der parlamentarische Kampf mit diesem Protest sein Ende erreichte. Ohne parlamentarischen Kampf bleibt der Straßenkampf, mag er noch so

heißhaft und aufopfernd sein, erfolglos. Er würde nur dazu dienen, daß die Regierung durch einen Massenmord die festeste und sicherste Geesrharr des allgemeinen Wahlrechts, die Sozialdemokratie Ungarns schwächen und durch dies Blutvergießen den Kampf der Arbeiterschaft zurückwerfen würde. Im Bewußtsein dieser unserer großen Verantwortlichkeit sind wir unter diesen Umständen in diesem Augenblick genötigt, von der Anwendung der Waffe des Generalfreists abzusehen. So wie es eine unausbleibliche Pflicht für uns alle ist, daß wir für die Volksrechte alles aufs Spiel setzen, wenn wir hoffen dürfen, daß aus der blutgetränkten Erde der Baum der Freiheit entsprossen kann, eine eben solche moralische Sünde und ein politischer Fehler wäre es, in diesem Moment das Volk vor die Bajonette und Maschinengewehre zu führen. Was das Stimmrecht betrifft, ist kein Gesetz. Was immer dort beschlossen wird, bedeutet nicht einmal die zeitweilige Erledigung der Wahlrechtsfrage. Der amtliche Redner der vereinigten Opposition hat im Namen dieser Partei in der Sitzung des Abgeordnetenhauses ein Gelübde geleistet, daß die Proklamierung des Entwurfs zum Gesetz die oppositionellen Parteien keinen Moment in der fortgesetzten Arbeit aufhalten wird, deren Ziel im Sinne der sozialdemokratischen Partei und der verbündeten oppositionellen Parteien die Schaffung eines echten, ausreichenden demokratischen Wahlrechts ist. Der Kampf der oppositionellen Parteien für die Verwirklichung des echten Wahlrechts dauert also weiter, und die sozialdemokratische Partei wird an diesem Kampfe in jeder Form teilnehmen. Sie wird daran teilnehmen, indem sie die Vorbereitungen zum Generalfreist mit noch intensiverer und gründlicherer Arbeit als bisher fortsetzt, die revolutionäre Stimmung, die materielle Bereitschaft der Arbeiterklasse noch mehr verstärkt, um den politischen Generalfreist in jenem Moment beginnen zu können, welcher die Vertrauensmänner der Arbeiterpartei, nicht aber die Maschinengewehre des Grafen Liza für richtig halten.

Die Genossen mögen ohne Ermüden die Vorbereitungen zum Massenstreik fortsetzen. Sie mögen keinerlei Propaganda ausüben. Mit der Disziplin und der revolutionären Energie sozialdemokratischer Arbeiter wollen wir den Kampf für das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht weiterführen.

Mit Parteigrüß!

Die Zeitung der Sozialdemokratie Ungarns.

Dienstag früh wurde unser Budapester Parteiorgan wieder konfisziert. Besonders hatte es der Polizei ein Gedicht angetan, das an der Spitze des Blattes stand und das den Titel führte: „Schieß nicht, mein Sohn, denn auch ich bin dabei!“ Es ist ein Gedicht, in dem eine Mutter ihren beim Militär stehenden Sohn ermahnt, nicht auf das Volk zu schießen, denn auch sie, seine Mutter, sei dabei.

Um 10 Uhr vormittags konfiszierte die Polizei im Volkshaus ein vor einigen Tagen herausgegebenes Flugblatt an die Bergarbeiter.

Auch in der Provinz verfährt die Polizei nach hauptstädtischem Muster. In mehreren Provinzstädten wird durch Plakate dem Volke bekanntgegeben, daß Volksversammlungen, Aufzüge, Demonstrationen und überhaupt alle Ansammlungen von Personen verboten sind. Auch machen die Bezirkshauptleute in den Städten die Arbeiterschaft darauf aufmerksam, daß laut Gewerbegesetz der Arbeiter erst nach Ablauf der Kündigungsfrist die Arbeit einstellen darf und daß die Behörden die streikenden Arbeiter wieder zur Arbeit zurückbringen würden. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. März 1913.

Konservative Kritik.

Gegen die Verwendung des größten Teiles der einmaligen Ausgaben zu Befestigungen im Osten wendet sich eine „militärische Seite“ im konservativen „Reichsbote“:

Wenn sich diese Nachricht bestätigt, würde sie ein bedenkliches Eingeständnis unserer Schwäche sein. Noch nie haben Festungswerke vermocht, ein Volk zu schützen. Als Athen seine langen Mauern errichtete, anstatt das Geld zum Ausbau seiner Schlachtflotte zu benutzen, gab es sich selbst verloren. Ähnlich stehen die Sachen heute bei uns. Für Befestigungszwecke, die doch immer einen defensiven Charakter tragen, solche enormen Summen auszugeben, während doch ein großer Teil der Volkskraft nicht ausgenutzt ist, wäre ein schwerer Fehler. . . . In unserer Lage mit der Front nach zwei Seiten können uns keine Befestigungen „retten“, sondern nur eine rücksichtslose Offensive: Aktivität und Schnelligkeit, diese Forderungen, die ein Napoleon täglich seinen Marschällen wiederholte, sind, wie sie es so oft gewesen, auch heute allein Preußen-Deutschlands Heil. Jede Mark, die wir an Befestigungszwecke wenden solange unsre Feldarmee nicht auf der höchsten Stufe steht, ist schlecht, ja vielleicht schädlich verwendetes Geld. Noch nie ist der moralische Wert einer Truppe hinter Laufgräben gestiegen. Im Gegenteil, er sinkt rasch.

Die Konservativen vertreten sonst den Standpunkt, daß die Heeresverwaltung unbedingtes Vertrauen für sich in Anspruch nehmen dürfe. Jetzt auf einmal begeben sie sich selbst unter die Mögler. Ist das schon eine Wirkung der einmaligen Vermögensabgabe, die ja für die Herstellung der als überflüssig befundenen Festungswerke in erster Reihe in Betracht kommt? —

Reichstagsdispositionen.

Der Seniorenkongress des Reichstags entschied sich am Dienstag über die geschäftlichen Dispositionen vor und nach den Ferien. Die Ferien sollen am 8. März beginnen. Man glaubt bis Ende der Woche den Kolonialetat erledigen zu können.

Die große Militärvorlage wird wahrscheinlich dem Reichstag Ende März zugehen. Nach den Ferien, die am 2. April enden sollen, wird dann die Militärvorlage mit den dazu eingebrachten Deckungsvorlagen zunächst in erster Lesung erledigt werden. Darüber hinaus konnte geschäftlich nicht disponiert werden. Nur soll der Etat dann so schnell wie möglich bis zur dritten Lesung zu Ende beraten werden.

Zuckersteuer und Reichsmonopole.

Nach der „Germania“ soll geplant sein, die dauernden Kosten der neuen Militärvorlage dadurch aufzubringen, daß die schon auf das Jahr 1916 verschobene Ermäßigung der Zuckersteuer abermals auf lange Zeit, wahrscheinlich bis zum Sankt-Nimmerleinstag verschoben wird, und daß verschiedene Reichsmonopole eingeführt werden, von denen als erstes wohl das Spiritusmonopol in Betracht käme.

Die Weidung des Herikalen Blattes bestätigt, daß sich hinter der sogenannten „einmaligen Vermögensabgabe“ die Absicht verbirgt, die dauernden Lasten der Militärvorlage wiederum auf den Verbrauch der Massen abzuwälzen. Die dauernde Weibehaltung der Zuckersteuer in der bisherigen Höhe von 14 Mark wäre geradezu ein finanzpolitischer Skandal und eine Treulosigkeit ärgster Art. Nach dem Gesetz vom 19. Februar 1908 hätte die Herabsetzung der Zuckersteuer auf 10 Mark schon am 1. April 1909 erfolgen sollen. Bei der schwarzen Finanzreform ist man aber schon dazu gekommen, die Ermäßigung bis zum Jahre 1914 hinauszuschieben. Das Deckungskompromiß Wassermann-Erzberger bestimmte dann, daß die Ermäßigung „6 Monate nach der Einführung eines Gesetzes, welches eine allgemeine, den verschiedenen Besitzformen gerecht werdende Besitzsteuer vorschreibt“, spätestens aber am 1. Oktober 1916 in Kraft treten solle. Und jetzt soll das Versprechen, dessen Erfüllung immer wieder verzögert wurde, endgültig und völlig gebrochen werden!

Außer dem Zucker sollen aber der „Germania“ zufolge auch andre Gegenstände des allgemeinen Verbrauchs durch Reichsmonopole verteuert werden. Gegen Reichsmonopole an sich ist natürlich vom sozialdemokratischen Standpunkt aus grundsätzlich nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß dabei weder die Arbeiter noch die Verbraucher benachteiligt werden. Die Privatbetriebe sind zu diesem Zwecke so billig wie möglich zu erwerben, die Arbeitsverhältnisse zugunsten der Angestellten und Arbeiter zu regeln, der Preis der Produkte ist aber so niedrig zu stellen, wie es die Produktionskosten nur irgend gestatten. Wenn aber das Reich unter den gegenwärtigen Umständen Monopole schafft, dann wird es zum Anlaß der Privatbetriebe ungeheure Summen anlegen, und um die Verzinsung sowie den erwarteten Mehrgewinn herauszuschinden, wird es die Löhne der Arbeiter möglichst drücken, die Preise aber möglichst in die Höhe zu schrauben versuchen. Als Deckungsmittel für die Militärvorlage bedeuten also Monopole nicht viel andres als neue indirekte Verbrauchsabgaben.

Und diese Abgaben sollen die Massen dauernd belasten. Sie sollen immer zu zahlen, während die besteuerten Klassen in einer einmaligen Abgabe ihren Nationalismus erschöpfen und noch verlangen, daß man sie für ihre Hochherzigkeit und Opferfreudigkeit dankbarlich bewundere!

Anstimmigkeiten in der Polenfraktion.

Bei der Abstimmung im Reichstag über den Antrag Abblab, welcher der Regierung die Möglichkeit geben sollte, vom 1. April ab Verfügungen über Zollerleichterungen zu erlassen, fiel das Verhalten der polnischen Reichstagsfraktion auf. Nach § 9 der Geschäftsordnung der Fraktion sind die polnischen Abgeordneten verpflichtet, geschlossen zu stimmen. Diese Verpflichtung wurde von drei Abgeordneten nicht eingehalten. Die Abgg. Nowicki und Szarinski enthielten sich der Stimme und der Abg. Sosinski, der Vertreter des Wahlkreises Kaniow-Jahrze, stimmte für den Antrag. Dieses Verhalten bei der Abstimmung hat in der polnischen Presse einen Sturm der Entrüstung verursacht.

Auch in der Fraktion ist es zu stürmischen Diskussionen gekommen, ohne daß die Verhandlungen ein Resultat erzielt hätten. Das polnisch-konservertive Organ der „Dziennik Poznanski“, kommt nun mit einem positiven Vorschlag. In einem Leitartikel wird die schwierige Lage der polnischen Abgeordneten aus dem obersten Reichstag anerkannt, weil sie die sozialdemokratische Konkurrenz zu fürchten haben. Aus diesem Grunde wird den obersten polnischen Abgeordneten empfohlen, aus der polnischen Fraktion auszutreten und sich nur als Hospitanten anzumelden. Auf diese Art hofft man, den obersten Abgeordneten die Möglichkeit zu geben, in wirtschaftlichen Fragen nach Bedarf zu stimmen, in politischen Fragen dagegen sich mit den übrigen polnischen Vertretern zu vereinigen.

Sommer wieder Kabinen.

Kabinen ist und bleibt in der Leute Munde, und wir konnten es verstehen, wenn der kaiserliche Wächter seinem Gute etwas weniger Berühmtheit wünschte. Denn man redet — schon aus Höflichkeit — wenig von den Kabinen Kacheln und den Erfolgen des landwirtschaftlichen Ministerbetriebs, um so mehr aber von allerlei Dingen, die mit diesem Betriebe zusammenhängen, ohne daß sie mit dem Ackerbau, der Viehzucht und der Keramik zu tun hätten. Nach wird über den Scheiternfall der Gutverwaltung im dem Prozeß gegen den hinausgeschickten und dabei doch so festhaften Wächter geplatzt, und schon erzählt Hans Leuz in der „Welt am Montag“ wieder ein peinliches Ständchen.

In der „Täglichen Rundschau“ hat der Professor Balot darzutun gesucht, daß Kabinen dem Kaiser gar nicht geschenkt, sondern sogar noch etwas überzahlt worden sei, da Wilhelm 2. die Schulden mit übernommen habe. Leuz weiß an der Hand von Zahlen nach, daß dem neuen Herrn ohne Fortwert und Biegelei weit mehr als 1 1/2 Millionen geschenkt worden sind. Allerdings hat der Kaiser an Herrn Birkner, den Geschenkgeber, jährlich 15 000 Mark bezahlt, aber diese Rente entspricht nur den Zinsen von 300 000 Mark. Außerdem aber ist doch Herr Birkner ins Herrenhaus berufen worden und daß das wegen seiner besonderen Befähigung für gesetzgeberische Arbeit geschehen sei, ist um so weniger anzunehmen, als Birkner schwer morphium süchtig war und infolge seiner Giftlosigkeit nicht ohne Aufsicht reifen durfte.

Jedoch die Frage, ob Kabinen ein Geschenk war oder nicht, ist hier Nebensache. Die Morphiumsucht des Herrn Birkner hat bei seinen Verwandten Zweifel aufkommen lassen, ob er im Augenblick der Schenkung im Besitz seiner Geisteskräfte war. Leuz hält es für fraglich, ob ein Anspruch, der sich auf diesen Zweifel stützt, auf dem Wege des Prozesses durchzuführen wäre, dagegen sei es sicher, daß aus moralischen und Billigkeitsgründen die Blutsverwandten des Herrn Birkner sich zu beklagen ein Recht haben. Er weist darauf hin, daß die preussischen Minister bei allen Legaten und Stiftungen auch dann die Städte zur Abfindung von Verwandten der Stifter zwingen, wenn jene nur sehr entfernt mit diesem verwandt, und sogar wenn sie aus guten Gründen ausdrücklich enterbt worden sind. Ohne die Abfindung würde die landesherrliche Genehmigung der Legate oder Stiftungen verweigert.

Unter den nahen Verwandten des früheren Besitzers von Kabinen befindet sich nun auch die Witwe eines Hauptmanns, die monatlich 60 Mark Pension bezieht. Die Frau hat sich mehrfach um eine Abfindung „aus moralischen Gründen“ bemüht. Und was wurde ihr geantwortet? Wie Leuz mitteilt, hat der mit der Vertretung Wilhelms 2. in Bezug auf Kabinen betraute Rechtsanwalt Dr. Arnold Th. Nymann in Berlin ihr im vorigen Jahre brieflich angedroht, daß er gegen sie eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen bis zu 6 Monaten beantragen würde, wenn sie den Kaiser oder die Behörden weiter mit Ansprüchen wegen Kabinens beschele.

In dem Briefe, der die Androhung enthält, ist auf die Bestimmungen des preussischen Landrechts und der preussischen Gerichtsordnung verwiesen, nach denen Personen, die sich der vorgeschriebenen Ordnung nicht unterwerfen, sondern die Behörden mit grundlosen Beschwerden belästigen oder durch ungestümes Supplizieren etwas zu erzwingen suchen, oder Seine Majestät mit unrichtigen Darstellungen zu behelligen sich unterfangen, als unwillige oder boshafte Querulanten sich der erwähnten Strafe aussetzen.

Der Rechtsanwalt Nymann fügt noch hinzu: Ich habe Ihnen die gesetzlichen Bestimmungen mitgeteilt, damit Sie nicht später Unkenntnis des Gesetzes vorschützen können. Damit ich für ein später eventuell einzuleitendes Verfahren außerdem noch Zeugen anführen kann, habe ich die dortige Polizeiverwaltung gebeten, Ihnen von der hier in Betracht kommenden Sach- und Rechtslage auch noch mündlich Kenntnis zu geben.

Hier ist also wirklich jemand „hinausgeschmissen“, und die landwirtschaftlichen Berufscollegen des Herrn von Kabinen können, wenn sie diese Geschichte hören, in ein wiederholtes Gelächter ausbrechen, ohne befürchten zu müssen, daß ihrer stürmischen Heiterkeit wie im Falle des Wächters Sohist nachträglich der Grund entzogen wird.

Die Marokkaner werden zivilisiert.

Die „Humanität“ teilt mit, daß ihr über die jüngsten Kämpfe um Fez aus glaubwürdiger Quelle die Nachricht zugegangen sei, daß der Oberst Reibell nach einer Schlacht den toten Marokkanern die Köpfe abschneiden und sie als Trophäen ausstellen habe lassen. Die Nachricht sei ihr so unwahrscheinlich erschienen, daß sie mit ihrer Veröffentlichung zurückgehalten habe. Nun sei ihr jedoch von dritter Seite ein Brief eines Soldaten an seine Eltern übermittelt worden, der die Schlußfolgerung bestätigt. In dem Briefe heißt es:

„Gegen Mittag den 24. Januar haben uns die Marokkaner auf neue angegriffen, just als wir das Lager verließen, um ihnen entgegenzugehen. Die Kugeln pflüchten von allen Seiten, aber sie schossen schlecht und wir hatten den Vorteil, auf einem Bergkamm zu sein, von wo wir sie fürchterlich zusammenjochten. Die Marokkaner wichen jedoch nicht. Ihre Kavallerie galoppierte umher mit der offenkundigen Absicht, uns zu umzingeln und uns den Weg zurück ins Lager zu verlegen. Die Gefahr wuchs. Es war ein wahrer Amerikentanz. Wir zogen uns nach einem andern Hügel zurück, aber in guter Ordnung und ohne zu scheitern aufzugeben. . . . Die Marokkaner kamen bis auf 100 Meter heran. . . . Zeilenweise überdünnte das Brüllen der Kanonen den Schlachtfeldraum. Man sah, daß unter Feuer sehr mörderisch war, aber die Kugeln hatten den Leuten im Leibe. Sie schlugen sich wie wild. . . . Der Oberst, um der Geschichte ein Ende zu machen, beschloß einen Angriff mit dem Bajonett, der sie vollständig demobilisierte. Sie rissen aus und ließen auf dem Terrain viele Tote und Verwundete. . . .“

Der Oberst war wie trunken vor Freude, und weil sie uns ziemlich viel Leute getötet oder verwundet hatten, befahl er, den Toten die Köpfe abzuschneiden.

„O! Welche gräßliche Arbeit! Den Toten die Köpfe abzuschneiden, wie man den Schweinen die Köpfe abschneidet. Wir schändeten noch davor, das mit anzusehen zu haben. Ich muß allerdings sagen, daß es vor allen Dingen die Schwärzen (Geseckelten) waren, die diese schreckliche Arbeit machten. Man sah diese Wilden laufen, als sie die lebenden Köpfe in ihrem Blut umherwarfen. Es heißt, daß sie selbst Sterbenden die Köpfe abgeschneiden sehen. Auf dem Schlachtfeld waren auf marokkanischer Seite 30 Tote und 30 Verwundete. Davon hat man etwa 100 die Köpfe abgeschneiden. Was der Oberst dazu sagte? Nichts, aber er sah betrieblig aus.“

Es ist wahr, daß sie es uns auch keine Gnade üben, wenn sie uns erwischen, daß sie uns die Köpfe abschneiden und noch etwas andres, was ihr Euch denken kommt. Ist das ein Grund, uns sie nachzumachen? Der Krieg ist ein entsetzliches Unglück. Man sieht, daß es ein „gemeiner“ Soldat nicht das „edle Kriegshandwerk“ einzuschlagen weiß wie sein „hoher“ Vorgesetzter, der uns an den General Lortie erinnert. Sicherlich hat der Oberst Reibell an diesem Tage viel getan zur endlichen Zivilisierung der Marokkaner. J.

Amtsantritt des neuen Präsidenten.

Der Präsidentenwechsel in den Vereinigten Staaten ist am Dienstag vollzogen worden. Taft hat das Weiße Haus in Washington verlassen, der im November gewählte Demokrat Wilson ist eingezogen.

Wie üblich, hat der neue Präsident seine Amtszeit mit einer Rede eröffnet, die man gewohnt ist, als Programmrede zu bezeichnen und vielfach auch gelten zu lassen. Wenn das wahr wäre, ständen den Kapitalisten Amerikas unangenehme Jahre in Aussicht. Denn Wilson hat große und feurige Worte von Humanität, von Gerechtigkeit, Gleichberechtigung gesprochen und den Satz aufgestellt, daß die Gesellschaft ihre eignen Glieder nicht zermalmen, schwächen und schädigen dürfe. „Sanitäre Geetze, Nahrungsmittelgeetze und Geetze über die Arbeitsbedingungen, welche die einzelnen für sich selbst festzusetzen nicht die Macht haben, das sind die wichtigsten und eigentlichsten Aufgaben der Gerechtigkeit und der Geetze.“

Danach scheint Wilson sein Hauptaugenmerk auf die Sozialpolitik legen zu wollen. Wir wollen seinen guten Willen einmal nicht in Frage ziehen, wohl aber muß man daran zweifeln, ob er die Macht haben wird, seine Absichten auch nur zu einem kleinern Teil in die Tat umzusetzen. Die Herren der Vereinigten Staaten sind nicht der Kongreß und der Präsident, sondern die Trustkönige, die den gewaltigen wirtschaftlichen Organismus des „Landes der unbegrenzten Möglichkeiten“ längst unter ihre Diktatur gebracht haben und die ihren märchenhaften Besitz und ihre schrankenlose Macht sich nicht verkümmern lassen werden. Schöne Reden ändern an dieser Tatsache gar nichts. Um so weniger, wenn der Redner auch den „Schutz des Eigentums und des persönlichen Rechts“ proklamiert und damit bekundet, daß er den Milliarden ernstlich gar nicht an den Krügen will. Denn ohne Einschränkungen der Eigentumsverhältnisse und der persönlichen Eingabier läßt sich sozialpolitisch nichts ausrichten.

Die Gewaltigen der Truste spotten daher mit leichter Mühe den Vorstehenden Wilsons, wie sie belustigt der Theaterpielerei eines Taft und Roosevelt zugeschaut haben. Reden bringen ihnen keinen Schaden, zu Latein lassen sie es nicht kommen, mögen im Weißen Hause die Republikaner oder die Demokraten den Präsidenten stellen. Die wirtschaftlichen Könige lassen sich durch einen Präsidenten in ihrem Tun und Treiben ernsthaft nicht behelligen. Jene sind die Herren und dieser ist ihr Diener. In welchem Maße, das werden die Jahre der Wilsonschen Präsidentschaft noch deutlich genug aufdecken.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. März 1913.

Der Geburtenrückgang in Arbeiterfamilien.

Im Reichstag hat man sich wieder einmal über das Thema des Geburtenrückgangs unterhalten, und es hat sich bei dieser Gelegenheit deutlich gezeigt, daß fast jeden Tag neue Theorien über die Ursachen dieser auffallenden Erscheinung aufgestellt und ebenso oft neue Mittel zur Bekämpfung des Geburtenrückgangs erfunden werden. Nur um den Kernpunkt der Frage, um die Wechselwirkungen zwischen der wirtschaftlichen Lage der breiten Schichten und der Volksvermehrung, geht man meist vorsichtig herum.

Der Vertreter der Medizinalverwaltung erklärte: „Bei der Frage, worauf die Abnahme der Geburtenziffer zurückzuführen ist, sind die ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Lebens nicht in Rücksicht zu ziehen, im Gegenteil gibt jeder zu, daß sich der ganze wirtschaftliche Zustand unseres Volkes in den letzten Jahrzehnten in weitem Maße gehoben hat.“ Der Herr Ministerialdirektor überzieht hierbei, daß die Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse fast ausschließlich einer dünnen Oberschicht zugute gekommen ist, für die große Masse der Arbeiterbevölkerung reichliche die nach schweren Kämpfen erzielte Steigerung des Lohnes keineswegs nicht einmal hin, um die Steigerung der Lebensmittel- und Mietpreise sowie die Erhöhung der Steuern und sonstigen Lasten auszugleichen. Von einer Besserung der Lebenshaltung kann gar keine Rede sein, obwohl eine solche schon gerechtfertigt wäre im Hinblick auf die höheren Anforderungen, die im modernen industriellen Betrieb an die Arbeitskraft des einzelnen gestellt werden.

Der Ministerialdirektor Dr. Kirchener glaubte einen besonderen Zuspäuspielen, als er „festnagelte“, daß der Geburtenrückgang im Osten Preussens, dem Arbeiterviertel der Reichshauptstadt, am größten sei. Wenn der Herr Ministerialdirektor über die Einkommens-, Wohn- und allgemeinen Lebensverhältnisse der Groß-Berliner Arbeiterfamilie genauer informiert wäre, würde er sich über den Geburtenrückgang in diesen Kreisen wohl kaum noch wundern. Er hätte sich nur in den frühen Morgenstunden oder am Abend vor dem Eingang einer Fabrik in Berlin O oder an einer der wichtigsten Straßenkreuzungen jenes Stadtviertels aufstellen und die Scharen der Männer und Frauen auf ihrem Wege zur Arbeitsstätte beobachten sollen. Hier hätte er wohl rasch begriffen, welche Umwegen von Frauen durch die schwere Fabrikarbeit ihrem Beruf als Mutter entzogen und für denselben überhaupt physisch untauglich gemacht werden. Ferner hätte der Vertreter der Medizinalverwaltung unzählige Frauen sehen können, die schon beim Morgengrauen ihre oft noch außerordentlich jungen garten Kinder zu einem Kinderhort oder in private Pflege bringen, um sie am Abend, nach beendeter Arbeitszeit, wieder abzuholen und mit nach Hause zu schleppen. Noch größer ist die Zahl derer, die ihre Kinder zu Hause, oft ohne jede Pflege und Bewachung, sich selbst überlassen müssen.

Unter solchen Umständen bedeutet tatsächlich jede Geburt ein Unglück für die Eltern. Die Verhütung der Empfängnis entspringt zwar dem klaren Willen, keine Kinder in die Welt zu setzen, sie hat aber ihren tieferen Grund in den allgemeinen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen. Warum will man plötzlich den Arbeiterfamilien das verbieten, was bisher ein Privileg der wohlhabenderen Schichten der Bevölkerung war!

Allerdings sind die Motive, die bei den oberen Beamtentum zur Beschränkung der Kinderzahl führten, anderer Art. Hier herrscht ein solches Luxusbedürfnis und eine derartige Leppigkeit, daß jeder Familiengewachs schon deshalb unerwünscht ist, weil er die Dame des Hauses an der Erledigung der „gesellschaftlichen Verpflichtungen“ und am Amüsement zeitweilig hindert.

Der Ministerialdirektor Dr. Kirchener hat gegen den Verkauf antikonzeptioneller Mittel in Arbeitervierteln gemettert. Warum eigentlich? Ist es der Medizinalverwaltung etwa unbekannt, daß alljährlich unzählige Damen der besseren bürgerlichen Gesellschaft nach Belgien reisen, aus dem einfachen Grunde, weil dort eine Strafbestimmung für Abtreibung nicht existiert? Bieten doch die belgischen Ärzte ihre guten Dienste ganz offen im Injunctivum der in „besseren“ Kreisen Westdeutschlands gelebten Tagespresse an! Eine Arbeiterfrau kann sich freilich keine Reise nach Brüssel und keine Nachkur in Scheveningen oder Ostende leisten! A. C.

— Achtung, Arbeiter, Kauter und Aufrechter! Wie aus dem Inseratenteil ersichtlich, findet morgen Donnerstag abend gleich nach Arbeitschluss eine wichtige Versammlung statt, in welcher zu der schärfmachendsten Handlungsweise des Arbeitgeber-Verbandes Stellung genommen werden soll. In rücksichtslosster Weise haben die Arbeitgeber den für sie sehr günstig ausgefallenen Schiedspruch der Unparteiischen abgelehnt und damit der Gehilfenschaft den Kampf angefangen. Man hat die Absicht, durch eine allgemeine Aussperrung einen Hauptschlag gegen die Gehilfen-Organisation zu führen. In Anbetracht dieser ernsten Situation darf kein Berufs-Kollege in dieser Versammlung fehlen!

— Einer von der Garde der Mundlosen Arbeitswilligen fand am Dienstag vor dem hiesigen Landgericht als Angeklagter. Der Schloffer Gottlieb Winkler von hier, geboren 1889, vorbestraft, arbeitete seit Anfang Dezember 1912 in der Nähmaschinenfabrik von Mundlos & Co., nachdem er aus Berlin zugewandert war, und behielt sieben Feilen, die er mit nach seiner Wohnung nahm. Bei der polizeilichen Hausdurchsuchung wurden auch eine Anzahl Diebstahlswerkzeuge sowie ein geladener Revolver vorgefunden und beschlagnahmt. Der Angeklagte erhielt wegen Unterschlagung 6 Wochen Gefängnis, die für verbüßt erachtet wurden.

— Zur Einführung des Handarbeits-Unterrichts in Knabenschulen. Ueber die Bedeutung des Knaben-Handarbeits-Unterrichts in Schulen hielt am Dienstag abend in der Aula der Kunstgewerbeschule Herr Privatdozent Dr. Follies (Berlin) einen interessanten Vortrag. Der Zweck des Vortrags war, Interesse für das noch neue Problem der Einführung des Handarbeits-Unterrichts und für die am 6. März beginnende Ausstellung von Arbeiten einer Reihe von Knabenhandarbeitschulen im Ausstellungsgelände in der Brandenburger Straße zu wecken. Der Redner erläuterte zunächst, wie und wodurch bei Kindern in den frühesten Lebensjahren das Bestreben, etwas zu zeichnen oder zu bauen, allerdings in primitiver Form, nachzuweisen ist. Um diesen früh sich entwickelnden Neigungen, die erst in späteren Jahren bestimmte Formen annehmen, nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, ist in einigen Städten mit bestem Erfolg in Schulen der Handarbeits-Unterricht eingeführt worden. Der Hauptgrund dafür ist, den Knaben zunächst alle möglichen Erzeugnisse der verschiedensten Berufe zu zeigen und ihr Interesse auf bestimmte Sachen und Gegenstände ganz und ausschließlich zu lenken. Hat sich dann ein Knabe für irgendeine Sache interessiert, soll ihm durch den Handarbeitsunterricht Gelegenheit gegeben werden, seine Kenntnisse in dieser Richtung zu erweitern. Verkannt dürfte nicht werden, daß auf diesem Gebiet noch große Schwierigkeiten zu überwinden seien. Vor allem müsse man sich hüten, die technischen Ansprüche an diese Arbeiten zu hoch zu spannen, es sollen nur neue Möglichkeiten geschaffen werden, den jetzt manchmal recht trocknen Unterrichtsstoff in den Schulen in denkbar bester Weise zu ergänzen und zu befruchten. Den natürlichen Neigungen der Knaben zum Konstruieren oder Kombinieren, solle in weitestgehender Weise Rechnung getragen werden. Deshalb solle die Ausstellung auch keine Modellausstellung sein, sondern sie solle nur die verschiedensten Stillebäume zur Anschauung bringen. Noch weniger solle die Ausstellung etwas mit Kunst zu tun haben. Sie solle nur zeigen, wie die Lehrschule mit der Arbeitsschule in ein richtiges Verhältnis zu bringen ist. Eine längere und anregende Diskussion, in der Theoretiker und Praktiker zum Worte kamen, schloß sich dem Vortrag an.

— Die Wanderausstellung zur Anregung des Handarbeits-Unterrichts für Knaben wurde in den unteren Räumen des Ausstellungsgeländes in der Brandenburger Straße am Mittwoch vormittag um 11 Uhr durch Herrn Professor Dr. Follies eröffnet. Die Ausstellung besteht in der Hauptsache aus Schülerarbeiten sowie Arbeiten von Lehrern, die den Handarbeitsunterricht an den Schulen und Instituten, wo dieser Unterricht bereits eingeführt ist, leiten. Die Arbeiten in der Ausstellung sind meist aus Holz, Pappe oder Metall. Daneben sind auch Drechlerarbeiten, leichte Malereien und Schnitzereien zu sehen. Von Schülern an der Wasserfronte ist eine große Anzahl von selbstgefertigten Schiffsmodellen, von der einfachen Hamburger Schute bis zur fertig aufgetakelten Rennjacht zu sehen. Auch die Keramik und die Modellierkunst ist in zahlreichen Stücken vertreten. Beteiligt an der Ausstellung sind 15 Institute. Die Ausstellung bleibt ab 6. März 4 Wochen hier und kann täglich besichtigt werden. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

— Vortrag. Auf Veranlassung verschiedener Frauenvereine wird Herr Dr. med. Leo am Mittwoch den 5. März, abends 8 Uhr, im roten Saale der alten Harmonie, Peterstraße 1, einen Vortrag halten über das Thema „Ueber die körperlichen Gefahren der Schwangerschaftsüberbürdung und Abtreibung“. Der Eintritt ist frei, aber nur Frauen und Mädchen gestattet.

— Abtreibungsprozesse beschäftigen jetzt häufiger als bisher die Gerichte. Das ist wohl nicht ganz zufällig, sondern hängt offenbar mit dem Bestreben der Behörden zusammen, den Geburtenrückgang aufzuhalten. Die Furcht, daß durch diesen Rückgang die Wehrfähigkeit des deutschen Volkes gefährdet wird, hat auch zur Folge, daß den Abtreibungen mehr als bisher nachgespürt wird. Am Dienstag hatte sich vor dem hiesigen Landgericht die Hebamme Emilie Dorff geborne Nieche vor hier zu verantworten. Die Angeklagte wurde von der Strafkammer am 21. September 1912 wegen versuchten Verbrechens gegen § 218 des Strafgesetzbuchs zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf die von ihr dargelegte Revision hob das Reichsgericht das Urteil am 21. November auf und wies die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurück, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand. Die Kammer erkannte wegen Verjährung des versuchten Verbrechens wieder auf sechs Monate Gefängnis, rechnete darauf aber 4 Monate und 23 Tage Untersuchungshaft als verbüßt an.

— Gestohlen wurden in der Kammer eines Hauses am Breiten Weg einem Konditor aus dem Kleiderkram ein Portemonnaie mit etwa 80 Mark; aus der Toilette eines Cafés am Breiten Weg ein goldener Ring mit einem Brillanten; in einer Mädchenkammer in der Kaiserstraße einem Dienstmädchen aus dem Schrank ein Holzstäbchen mit 20 Mark, sowie ein Medaillon mit unechter Kette; in einer Wohnung in der Großen Diesdorfer Straße aus einer Kommode eine kleine Sparbüchse mit 72 Mark, mehrere Würste und Hülsenfrüchte; vom Hofe des Grundstücks Benschische Straße Nr. 2 ein kupferner Kessel (45 Zentimeter im Durchmesser); aus einer Wohnung in der Rotersdorfer Straße ein

Jacketanzug und ein Akter (im letzten Falle ist der Koppelnacht Wilhelm Strachan aus Stahlfurt der Dieb, der seine alten Sachen zurückgelassen hat); aus einem Schaufenster am Breiten Weg nach Einschlagen einer Seitenscheibe sieben Hosen, drei braunwollene Jacken und drei Sweater.

— In Haft genommen wurden die Böttiger August St. und Emil W. von hier wegen dringenden Verdachts des Diebstahls. Sie haben 17 leere Fässer verkauft, die von einem Lagerplatz am Eitharzing gestohlen wurden. Sie wollen nicht angeben können, wie sie in den Besitz der Fässer gekommen sind.

— Unfälle. Die Präbendatin Wilhelmine Dürchardt, im Kaiserin-Augusta-Stift, Weidenstraße 5, wohnhaft, fiel am Dienstag nachmittag auf ebener Straße hin und erlitt einen Bruch des rechten Oberarmes. Die Verletzte fand Aufnahme im Krankenhaus Altstadt. — Dem Fernmacher Karl Ludwig fiel am Mittwoch vormittag in der Fabrik von Otto Gruson eine Eisenplatte auf den linken Fuß, wobei dieser stark gequetscht wurde. Ludwig fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

Konzerte, Theater, Sport etc.

(Mitteilungen der Direktoren.)

*** Stadttheater.** Heute, Donnerstag, „Zar und Zimmermann“ (Schülerarbeiten haben Gültigkeit); Freitag findet die Aufführung von „Jung Joseph“, Oper in 3 Akten von Fritz Müller von der Oder, statt; Sonnabend „Robert und Bertram“. In der am Sonntag abend stattfindenden Vorstellung von „Lannhäuser“ gastiert Fräulein Julia Gelobter aus Wien in der Partie der Elisabeth, während die Titelpartie in den Händen des Herrn Kammerängers Pennarini liegt. Am 18. d. M. findet ein einmaliges Ensemblegastspiel der Mitglieder des Dresdner Kgl. Schauspielhauses statt. Durch die überaus beliebten Künstler des Dresdner Hoftheaters, die noch von ihrem letzten Gastspiel in denkbar bester Erinnerung stehen, wird an dem genannten Tage Strindbergs „Wetterleuchten“ zur Aufführung gebracht. Die Vorstellung findet außer Abonnement statt und werden Billetbestellungen bereits jetzt an der Tageskasse entgegengenommen.

*** Wilhelm-Theater.** Am nächsten Montag ist zum Benefiz für Herrn Julius Heroldt eine Wiederholung von der erfolgreichen Operette „Der lila Domino“. Am Sonntag ist auf vielseitigen Wunsch nochmals eine Aufführung von der Fallischen Operette „Der fidele Bauer“; es ist dies die letzte Aufführung, welche von dieser Operette stattfinden wird.

*** Zentraltheater.** Das Jubiläums-Programm hat sich nach dem übereinstimmenden Urteil der bisherigen Besucher als ein echtes Festprogramm erwiesen. Zehn umfangreiche und erstklassige Nummern bilden einen richtigen Meilensteinplan. Alle Hundstunde wie auch die Kinderwelt werden ganz besonderen Gefallen finden an der urkomischen Hundeposse „Fink und Jery“, über welche mit Luststücken und brauendem Beifall quittiert wird. Derartige Auszeichnungen finden auch Karl Bernhard, der ausgezeichnete Humorist, und die Duettilien Wilkens-Schulhoff mit ihrer Operette „Vater und Sohn“ und der drastischen Parodie auf Oedipus und die schöne Helena. Viel Neues bietet der Meister-Jongleur Salerno, der mit unfehlbarer Sicherheit arbeitet. Wer anregende Stunden erleben will, besuche das Jubiläums-Programm unserer Spezialitätenbühne.

*** Fürstenthaus-Theater.** Das Stück „1813“ oder „Aus Preußens schwerer Zeit“ erzielt allabendlich bei fast ausverkauftem Hause großen Beifall. Hierzu geht noch extra ein Burlesken- und Spezialitäten-Spielplan in Szene.

Letzte Nachrichten.

Das Marine-Unglück bei Helgoland.

Wb. Berlin, 5. März. Das Reichsmarineamt gibt über die schwere Katastrophe folgende amtliche Darstellung: Das Torpedoboot S. 178 ist in der vergangenen Nacht um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr bei der Rückkehr von einer Nachtlübung durch den großen Kreuzer „Yorck“ gerammt worden und in sehr kurzer Zeit gesunken. Nur ein geringer Teil der Besatzung hat gerettet werden können. Der Kreuzer „Yorck“ ist unbeschädigt geblieben. Der Unglücksfall hat sich 5 Seemeilen nordöstlich von Helgoland zugetragen.

S. 178 ist im Jahre 1909 auf der Schichauwerft vom Stapel gelassen. Es hatte bei einer Wasserdrängung von 636 Tonnen einen Besatzungsstand von 83 Mann und gehörte der 2. Halbflotte, die zurzeit mit dem Verbande der Aufklärungs-Schiffe, dem Kreuzer „Yorck“ angehört, in der Nordsee übt. Es ist in Wilhelmshaven beheimatet. Eine amtliche Verlautbarung wird sich erst aufstellen lassen, sobald die Geretteten gelandet sind, an der Hand der Besatzungslisten, die bei den Marinereisen am Lande, in diesem Falle von der 2. Torpedobootsdivision in Wilhelmshaven, geführt werden.

Hd. Helgoland, 5. März. Unter den wenigen Geretteten befindet sich auch der Stabsarzt des untergegangenen Torpedoboots. Sofort nach dem Zusammenstoß traten die Scheinwerfer der großen Schiffe in Tätigkeit. Trotz der unmaßstäblichen Rettungsversuche konnten der Kreuzer „Yorck“ und ein Torpedoboot nur eine kleine Anzahl der Besatzung des genannten Bootes den Wellen entreißen. (Siehe kleine Chronik.)

Der Balkankrieg.

Wb. Konstantinopel, 5. März. In einem Interview gab der Großwesir folgende Erklärung ab: Die Unterzeichnung des Friedens ist nicht, wie berichtet wird, unmittelbar bevorstehend. Adrianopel ist nicht abgetreten, wie man sagt. Wahr ist, daß die Besprechungen mit den Mächten fort-dauern; direkte Verhandlungen mit Bulgarien werden nicht geführt. Wir haben die Vermittlung der Mächte angenommen und ihnen unsere Vorschläge zur Kenntnis gebracht. Die Mächte haben auch ohne Zweifel die Verbündeten ersucht, ihre Bedingungen bekanntzugeben. Wir warten die Entscheidung der Mächte ab. Die Entscheidung Europas ist aber nicht bindend für die Türkei. Die Mächte intervenieren nicht, sondern bieten nur ihre guten Dienste an. Es ist notwendig, die mehr oder weniger falschen Gerüchte über die Verhandlungen mit Vorsicht aufzunehmen. Die Türkei lehnt es ab, eine Kriegsentwädigung zu bezahlen. Die Be-

gründungen in der Beschlusse der Direktion der bulgarischen Schuldenverwaltung sind eher eine Stütze für unsere Behauptungen. Die muslimanische Bevölkerung der besetzten Gebiete wandert in die Türkei aus, bringt Glend mit und bildet für uns eine furchtbare Last. Wenn, wie die Bulgaren behaupten, die wirtschaftlichen Folgen des Krieges für sie verhängnisvoll sind, so sind sie das nicht minder für uns. Was soll aus den 20 000 Beamten in Rumelien werden? Müßen wir sie nicht schon jetzt als zur Disposition gestellt behandeln? Die Türkei ist gezwungen, jedes Jahr Anleihen aufzunehmen. Die türkische Staatsschuld beträgt rund drei Milliarden. Das ausländische Kapital, das in der Türkei angelegt ist, beträgt die gleiche Summe, während die bulgarische Staatsschuld unbedeutend ist.

Wb. Konstantinopel, 5. März. Wie „Membar“ erzählt, hat sich der griechische Kreuzer „Asara“ vom Geschwader getrennt, um sich in die griechischen Gewässer zu begeben. Zwei griechische Torpedoboots Kreuzer hinter der kleinen Insel Gaidharos. Heute ist kein offizieller Kriegsbericht veröffentlicht worden. Vor dem Kriegsgericht begann heute das Verhör der in das letzte Komplotz verwickelten Personen.

Wb. Belgrad, 5. März. Gestern nachmittag nach 5 Uhr erschienen der österreichisch-ungarische Gesandte v. Ugron und die übrigen Vertreter der Großmächte im Ministerium des Aeußern und richteten an den Ministerpräsidenten Paschitsch die Anfrage, ob die verbündeten Staaten die Vermittlung der Großmächte für den Abschluß des Friedens mit der Türkei annehmen. Paschitsch erwiderte, die serbische Regierung werde sich mit ihren Verbündeten ins Einvernehmen setzen und dann antworten.

Wb. Athen, 5. März. Gestern abend 7 Uhr erschienen die Gesandten der sechs Großmächte im Ministerium des Aeußern, kündigten gemeinschaftlich dem Minister Konomilas an, daß die Porte die Vermittlung der Mächte zum Abschluß des Friedens nachgesucht habe, und fragten an, ob Griechenland diesem Vorschlag zustimme. Der Minister dankte den Mächten und bat um Zeit, damit er sich mit den Verbündeten vor Erteilung der Antwort ins Einvernehmen setzte.

Wb. London, 5. März. Der türkische Bot-schafter in London, Tewfik-Pascha, hat seiner Regierung telegraphiert, daß die Information, wonach England beabsichtige, Ägypten zu okkupieren (!), unrichtig sei. Die militärischen Maßnahmen Englands in Ägypten entsprängen nur dem Wunsche Englands, die Aufrechterhaltung des Friedens in Ägypten zu garantieren (?).

Wb. Bukarest, 5. März. Der Ministerpräsident hat dem Diplomatischen Korps die Mitteilung gemacht, daß die rumänische Regierung gern eine Vermittlung der Großmächte annehmen wolle. Einem Schiedsgericht der Großmächte aber könne Rumänien sich nicht unterwerfen.

Hd. Berlin, 5. März. Der frühere Präsident des Herrenhauses und ehemalige Landesdirektor der Provinz Brandenburg Freiherr Otto v. Manteuffel ist gestern abend 7 Uhr infolge eines erlittenen Schlaganfalls im Alter von 68 Jahren gestorben. — Der Verstorbene war Jahrzehnte hindurch der anerkannte Führer der Deutschkonfessionspartei und spielte auch bei der Gründung des Bundes der Landwirte mit.

Wb. Paris, 5. März. Einen großen Teil der gestrigen Sitzung des Obersten Kriegsrats, der sich für die Wiedereinführung der 3 jährigen Dienstzeit ohne jede Einschränkung aussprach, füllte die Debatte über die Frage der Dedungsstruppen. Die Vermehrung des Bestandes durch die 3 jährige Dienstzeit würde es ermöglichen, die Kompanien an der Offiziersanzahl auf 200 Mann zu bringen, so daß die Dedungsstruppen einen ersten Angriff aushalten könnten, ohne erst das Eintreffen der Reservisten abwarten zu müssen. Als Milderung für den 3 jährigen Dienst wurde lediglich ein Urlaub von 30 Tagen in Aussicht genommen, der der Beschäftigung der Soldaten mit landwirtschaftlichen Arbeiten gewidmet sein soll. Mit der Frage, ob die 3 jährige Dienstzeit auch bereits auf die unter der Fahne stehenden Soldaten angewandt werden soll, hatte sich der Oberste Kriegsrat nicht zu befassen, da der Kriegsminister jederzeit die letzte Klasse unter den Fahnen zurückbehalten kann.

Wb. London, 5. März. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist das Rarmarameer an der von den Bulgaren besetzten Küste, und zwar von Selbstirbia bis Numbaga mit Minen gespickt. Der englische Dampfer „Calvados“ stieß auf eine Mine und ist mit sämtlichen Passagieren gesunken. Die Anzahl der Passagiere ist nicht bekannt. Auch fehlen noch Einzelheiten über den Unglücksfall. Der „Calvados“ war ein im Jahre 1880 in England ganz aus Stahl gebauter Passagierdampfer. Der Dampfer gehört der Patriotic-Linie.

Wb. London, 5. März. Die „Daily Mail“ meldet, daß gestern von London aus eine telephonische Verbindung mit Berlin über Belgien und Köln hergestellt worden ist. Die ange-stellten Sprechversuche haben ein ausgezeichnetes Resultat ergeben. Da die Verständigung eine gute war, ist anzunehmen, daß ein fester Telephonverkehr Berlin—London in naher Zeit eingerichtet werden wird.

Briefkasten.

Thale. Den Selbstmordversuch schenken wir uns. —

Wettervorhersage.

Donnerstag, 6. März: Wolfig, mild, ohne nennenswerte Niederschläge. —

Sintwiez. Heute liegt für Sudau und Umgegend ein Prospekt der Firma Gerjon Herzberg u. Ko. bei. —

„... Konsumierendes Malzbranntwein nimmt sich besonders für Kinder als Zusatz zum Milch.“

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

GEBR. BARASCH

Verlangen Sie
Markier-Karten
für unser
kostenloses



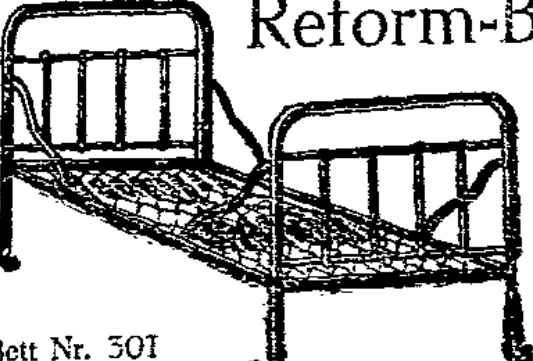
Ganz besonders preiswerte Angebote!

Verlangen Sie
Markier-Karten
für unser
kostenloses



EISERNE BETTSTELLEN

Reform-Bettstelle
mit Stahlfeder-Matratze, schwarz od. weiß lackiert, auf Rollen, Größe 80x185 cm
Bett Nr. 501 **16.50**



Reform-Bettstelle
mit Stahlfeder-Matratze, schwarz oder weiß lackiert, auf Rollen, Größe 80x185 cm, m. Fußbrett ohne Fußbr.
Bett Nr. 502 **23.50**
20.50



Reform-Bettstelle
mit Stahlfeder-Matratze, schwarz oder weiß lackiert, auf Rollen, Gr. 90x190 cm
Bett Nr. 220 **26.50**



Reform-Bettstelle
mit Stahlfeder-Matratze, schwarz oder weiß lackiert, auf Rollen, Größe 90x190
Bett Nr. 224 **32.00**



Polster-Auflege-Matratzen
in nur bester, solider Verarbeitung mit Alpengrasfüllung, kein Seegras
60x125 70x140 80x185 90x190
grau Juteleinen 4.25 4.90 5.75 6.75 6.50 7.25
rot oder rot rosa gestreift Drell
5.25 u. 6.25 6.50 u. 7.25 9.75 u. 11.25 11.25 u. 12.50

Abgepaßte Bettbezüge
je 1 Deckbett- und 2 Kissenbezüge
geblümt Bettzeug . . Bezug 4.75 3.95 2.75
gewebt Bettzeug . . Bezug 5.50 4.25 3.35
weiß Bettzeug, neue Streifen Bezug 9.00 6.50 5.25
weiß Bettzeug Bezug 9.00 7.85 5.60
weiß Louisiana-tuch Bezug 5.80 4.60 3.00

Bettlaken
Dowlas 150x200 160x200
1.70 2.50
Halbleinen 150x200 150x225
1.90 2.25

Fertige Feder-Betten
bestehend aus 1 Deckbett, 1 Unterbett und 2 Kopfkissen
Garnitur Nr. 1 rot/rot gestreift Stout, mit 14 Pfund Federn gefüllt **9.50**
Garnitur Nr. 2 Ia. grau/rot gestreift Stout, mit 16 Pfund Federn gefüllt **13.50**

Garnitur Nr. 3 rot/rosa gestreift Inlett, mit 16 Pfund Federn gefüllt **16.50**
Garnitur Nr. 4 rot/rosa gestreift Inlett, mit 16 Pfund Federn gefüllt **25.50**
Garnitur Nr. 5 rot/rosa od. glatt rot Körper-Inlett, mit 16 Pfd. Federn gef. **35.00**
Garnitur Nr. 6 Ia. rot/rosa oder glatt rot Köp.-Inlett, m. Daunen gef. **42.50**

Bettfedern unsere Spezialqualitäten ::
Nr. 1 Wildfedern Pfd. 25 J
Nr. 2 Hühnerfedern . . Pfd. 60 J
Nr. 4 Ia. Hühnerfedern . . Pfd. 90 J
Nr. 5 China-Rupffedern . . Pfd. 1.25
Nr. 6 Enten-Halbdaunen . . Pfd. 1.50
Nr. 7 Ia. Enten-Halbdaunen Pfd. 2.25
Nr. 8 Monopol-Daunen . . Pfd. 2.85
Nr. 10 Halbweiße Rupffedern, gut füllend Pfd. 1.75
Nr. 11 Weiße Rupffedern Pfd. 2.45
Nr. 18 Weiße Land-Rupffedern Pfd. 2.85
Nr. 12 Prima weiße Rupffedern Pfd. 3.60
Nr. 13 Weiße Halbdaunen, erstklass. Qual. Pfd. 4.25
Nr. 14 Prima weiße Daunen Pfd. 5.50

Kinder-Bettstellen
weiß lackiert, sämtlich auf Rollen
zusammenlegbar, Spiralfederboden, Größe 65x125 cm **8.75**
mit doppeltem Spiralfederboden, verstellbarem Kopfteil, ringsum Gitter, Größe 63x125 **12.50**
mit doppeltem Spiralfederboden, verstellbarem Kopfteil, abschlagbarer Seitenwand, Größe 65x125 u. 70x140 cm **15.50 17.50**
elegante Ausführung mit Messingkugeln **18.50 21.00**

Ein Posten Wäschetuch gute, kräftige Qualität Meter **45 J**
Ein Posten Louisiana-tuch für Bettbezüge Meter **48 J**
Ein Posten Körperbarchent 80 cm breit, gut geraucht Meter **55 J**
Ein Posten geblümt Bettkattun nur Kissenbreiten Meter **42 J**
Ein Posten # Bettzeug Meter **45 J**
Ein Posten weiß Damast u. Safin nur Kissenbreiten Meter **42 J**
Halbleinen für Bettlaken 150 cm breit Meter **1.45 1.25 95 J**
Dowlas für Bettlaken 150x160 cm Meter **1.35 1.15 85 J**

Eisenbett mit 8 Bändergurten, braun lackiert Größe 80x185 **4.50**

Eisenbett mit 2 Bänder-Längsgurten und 8 Quergurten Gr. 80x185 cm **6.50**



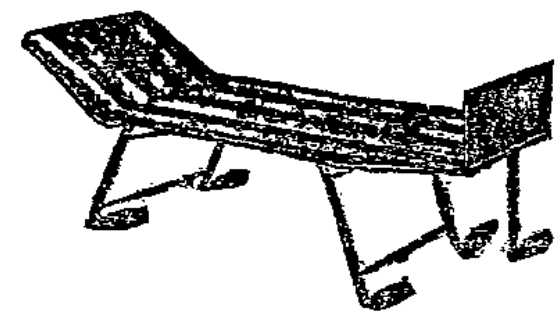
Eisenbett mit Doppel-Spiralfederboden und Kopferhöhung braun lackiert Größe 80x185 **7.50**



Eisenbett aus Stahlrohrgelen, mit Doppel-Spiralfederboden, verstellbarem Kopfteil und auf Rollen, goldbronziert Größe 80x185 **12.75**



Polster-Bettstellen zusammenlegbar
Größe 74x185 mit Jute-Bezug **6.50**
mit Persia-Bezug **7.75**
mit Drell-Bezug **9.50**
mit Drell-Bezug, Spiralfederboden in der Mitte, Zahnstange, Kopfteil zum Verstellen **10.25**



Chaiselongue-Bettstellen
mit 9 Sprungfedern Drell-bezug **14.75**
mit 12 Sprungfedern, Drellbez. auf Rollen **18.75**



Polster-Auflegematratzen
in nur bester, solider Verarbeitung, mit Alpengrasfüllung - kein Seegras -
rot oder rot/rosa gestreift Drell } 3teilig Gr. 90x190 cm **14.50**
rot oder rot/rosa } 3teilig Gr. 90x190 cm **16.50**
Prima Satindrell }

Abteilung Handarbeiten
Filet-Läufer Handarbeit . Stück 1.95 **1.45**
Gardinenbörtchen 50 Meter 2.25 Meter **5 J**
Häkelspitzen Meter 75 65 **35 J**
Kongrefzstoff-Läufer handgestickt 1.95 **95 J**
Bettsprüche handgestickt, in großer Auswahl 12.50 bis 7.50 6.50 4.75 **2.75**

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 55.

Magdeburg, Donnerstag den 6. März 1913.

24. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

125. Sitzung.

Berlin, 4. März, nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstich: Von Krpik.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst

Kurze Anfragen.

Abg. Gröber (Ztr.) fragt an, was der Reichskanzler zu tun gedenkt, um seine Erklärung, daß die Handhabung des Jesuitengesetzes frei von jeder Nachschneiderei und Schikane sein soll, zur Geltung zu bringen gegenüber dem Vorgehen des katholischen Kirchenrats in Stuttgart aus Anlaß zweier Vorträge von Jesuitenpatres in einem katholischen Männerverein. Ministerialdirektor Caspar: Der katholische Kirchenrat in Stuttgart untersteht dem kgl. württembergischen Ministerium für Kirchen- und Schulwesen. Da nicht dargetan ist, daß der Instanzengang in Württemberg erschöpft ist, liegt kein Anlaß für den Reichskanzler vor, bei der württembergischen Regierung Vorstellungen zu erheben. (Wahl i. Ztr.) Im übrigen läßt sich ohne nähere Ermittlungen nicht feststellen, ob der Erlaß mit den Erklärungen des Reichskanzlers vereinbar ist oder nicht. (Gelächter und Unruhe im Zentrum.)

Abg. Dr. Raasche (natl.) fragt an, ob der Reichskanzler bereit ist, gegenüber den Bestrebungen der englischen Firma Lever Brothers eine Ausbeutungskonzession über circa 12 000 englische Quadratmeilen des wertvollsten Landes der Republik Liberia zu erhalten, die deutschen Interessen in Liberia zu schützen.

Oberregierungsrat Lehmann erwidert, daß gegen die Erteilung dieser Konzession durch die Regierung Verwahrung eingelegt werde und daß die gesetzgebenden Körperschaften des Reichs Liberia die Genehmigung nicht erteilt hätten.

Hierauf wird das Etatsnotgesetz debattelos an die Kommission verwiesen.

Dann wird

Die zweite Beratung des Marine-Etats

fortgesetzt.

Abg. Giesberts (Ztr.) wünscht einen Ausbau der Arbeiterausschüsse bei der Marineverwaltung und Befreiung der Bestimmungen aus der Arbeitsordnung, wonach Angehörige bestimmter politischer Parteien nicht beschäftigt werden dürfen. Diese Bestimmung habe sich als überflüssig erwiesen, da bei den Auswahlgewahlen die große Mehrheit der Stimmen doch für sozialdemokratische Kandidaten abgegeben würden. Ferner sollte die Marineverwaltung dahin wirken, daß bei den Firmen Krupp, denen sie Riesenaufträge gibt, endlich auch Arbeiterausschüsse eingeführt werden und daß bei den von ihr beschäftigten Betrieben der Großindustrie wenigstens die minimalsten Forderungen der Sozialpolitik in bezug auf Löhne und Arbeitszeit erfüllt werden.

Abg. Legien (Soz.):

Herr Weinhäuser warf uns gestern vor, daß wir Einzelheiten, die in der Kommission eingehend behandelt worden seien, hier wieder vorbrächten. Er hat allerdings dann dasselbe getan. Wenn wir auf solche Dinge wieder zu sprechen kommen, so nicht etwa, um sie zu agitatorischen Zwecken auszunutzen, sondern um die sehr wertvollen Erklärungen des Staatssekretärs und seiner nachgeordneten Beamten hier wiederholen zu lassen. Ich sage, sehr wertvolle Erklärungen, denn das, was der Staatssekretär gestern hier ausgeführt hat, wird die Arbeiter der Reichsmarinebetriebe aufklären über die Stellungnahme, die die Reichsmarineverwaltung ihnen gegenüber einzunehmen beabsichtigt. Der Staatssekretär fragte: Was soll die Verwaltung tun, um für die Zukunft eine derartige Kritik zu vermeiden? Das ist nicht schwierig: er braucht nur dafür zu sorgen, daß in den Reichsmarinebetrieben mindestens die gleichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschaffen werden, wie sie in guten Privatbetrieben vorhanden sind. Wir wären gewiß sehr froh, wenn wir nicht alljährlich hier über diese Dinge sprechen müßten. Wenn in den Marinebetrieben aber im letzten Jahrzehnt wesentliche Verbesserungen für die Arbeiter eingetreten sind, so ist das ausschließlich den Sozialdemokraten zu danken, die zuerst von der Tribüne des Reichstags diese Dinge besprochen haben. Heute beschäftigen sich ja auch Vertreter anderer Parteien mit diesen Verhältnissen. Aber daß über die Lage der Arbeiter auf den Werften hier überhaupt gesprochen wird, danken die Werftarbeiter in der Tat dem Vorgehen der sozialdemokratischen Abgeordneten. In gewisser Beziehung können wir ja auch mit dem Ergebnis unjers Auftretens zufrieden sein, wenn auch alles noch nicht so ist, wie es sein sollte. Davon kann keine Rede sein, daß wir unser Material von „anonymen Gewährsleuten“ bekommen. Wir sind meine Gewährsmänner persönlich bekannt, und ich frage sie stets, ob sie bereit wären, das, was sie mir mitteilen, auch vor Gericht unter Eid auszusagen. Würden wir hier die Namen nennen, so würde wohl nicht der Staatssekretär, aber seine Beamten auf den Werften solche Leute sehr bald berichten, aus ihren Stellungen herauszudrängen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Die Bestimmung in der Arbeitsordnung über die Nichtbeschäftigung sozialdemokratischer Agitatoren hält der Staatssekretär für notwendig. Eigenartig war die Begründung, mit der sich Herr Giesberts gegen diese Bestimmung wandte. Die Christlichen klagen noch immer über den Terrorismus sozialdemokratischer Gewerkschaftler. Etwas anderes als Terrorismus ist es aber nicht, wenn man Arbeiter wegen ihrer politischen Gesinnung von den Marinebetrieben fernhält. Aber ansieht sich nun einfach aus Gerechtigkeitsgefühl gegen diese Bestimmung der Arbeitsordnung zu erklären, meinte Herr Giesberts nun, sie hat sich als wirkungslos herausgestellt, daher kann sie beseitigt werden. Das ist christliches Gerechtigkeitsgefühl. (Sehr gut! b. d. Soz.) Was heißt im übrigen „sozialdemokratische Agitatoren“? Nach unjers Arbeiterbegriffen muß jeder Arbeiter, der überzeugter Sozialdemokrat ist, und einigermaßen redigebant ist, ein Agitator für sein Ueberzeugung sein. (Sehr gut! b. d. Soz.) Der Staatssekretär meinte humoristisch, jede Hausfrau erkundige sich doch auch nach ihrem Dienstmädchen vor der Anstellung. Ja, wenn der Staatssekretär zu den Arbeitern auf den Werften in dasselbe Verhältnis treten will wie die Hausfrau ihrem Dienstmädchen gegenüber, so wäre dieser Vergleich berechtigt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Selbstverständlich muß die Marineverwaltung sich davor hüten, daß Buchhändler usw. auf den Werften beschäftigt werden, das nehmen wir ihr nicht übel; aber es ist etwas anderes, ob man sich darüber vergewissert, daß man es mit einem ehrlichen Menschen zu tun hat oder ob man veranlaßt, daß Gesinnungsnüffelei getrieben wird. (Sehr gut! b. d. Soz.) Wichtig ist allerdings, daß diese Bestimmung fast gar nicht zur Anwendung kommt, viel weniger als bei den Eisenbahnen. Aber das liegt nicht an dem guten Willen der Werftverwaltung. Es liegt daran, daß im modernen Schiffbau intelligente Arbeiter gebraucht werden, und da glücklicherweise jeder geistig fortgeschrittene Arbeiter heute zur Sozialdemokratie gehört, so kommt die Marinever-

waltung gar nicht darum herum, Sozialdemokraten in ihren Werken zu beschäftigen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn der Staatssekretär Querulanten, Friedensstörer usw. einfach mit sozialdemokratischen Agitatoren identifiziert, so muß ich sagen: Verständige Unternehmer denken darüber anders, die sind längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß sich am besten mit gewerkschaftlich organisierten und sozialdemokratisch gesinnten Arbeitern arbeiten läßt, auf die man sich verlassen kann. Den Lohn, der in den Worten meines Freundes Brandes lag, als er meinte, wir könnten ja eigentlich vom agitatorischen Standpunkt mit der Stellungnahme des Staatssekretärs in der Frage der Arbeiterjugend ganz zufrieden sein, scheint der Staatssekretär nicht verstanden zu haben. Im übrigen wollen wir am wenigsten, daß die Arbeiterjugend verheißt wird. Wir wollen den jungen Leuten ihre Jugend erhalten und wollen nicht, daß sie allzuerüh erfüllt werden mit politischen Ideen. Wer die Jugend aus afterpatriotischen und kirchlichen Interessen verheißt, das sind die bürgerlichen Parteien. Diese Verheißung nennt man nicht „Politik“, eine politische Beeinflussung soll es nur sein, wenn wir wünschen, daß die Arbeiterjugend in den Anschauungen ihrer Eltern aufgezogen wird. Das ist Ihre Konsequenz. Erziehen Sie nur Ihre Jugend, da haben Sie genug zu tun, und überlassen Sie es dem Proletariat, seine Jugend nach seinem Ideal zu erziehen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Die Forderung, daß die Mitglieder der Arbeiterausschüsse während der Arbeitszeit mit den Arbeitern verkehren dürfen, liegt vielmehr im Interesse derer, die ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen Verwaltung und Arbeitern wünschen. Die Verwaltung aber legt nur Wert auf Kommandieren, Disziplinieren und Reglementieren, und wenn dann alles stramm steht, dann glaubt sie, es klappt auch alles auf den Werften. Wir haben genug vor dieser Täuschung gewarnt und sind nicht verantwortlich, wenn in kritischer Zeit dies System versagen wird.

Ferner bestritt der Staatssekretär, daß man von schlechten Löhnen auf den Werften reden könnte, sagte aber gleichzeitig, die Verwaltung könne die Löhne vorwärts treiben, wenn der Reichstag mehr bewilligt. Als ob hier über die Wochenlöhne jedes einzelnen Wertarbeiters verhandelt würde. Gerade der Marineverwaltung werden ja geradezu blindlings Millionen und aber Millionen bewilligt, es wird ihr völlig das Dispositionsrecht überlassen, der Reichstag hat nicht die geringste Kontrolle über die Verwendung im einzelnen. Wir wissen aber natürlich, welche Differenzen vorhanden sind zwischen dem Bau von Kriegsschiffen auf Reichswerften und Privatwerften und sind überzeugt, daß mit den Ueberstufen, die die Marineverwaltung bei den Bauten macht, die Löhne ganz wesentlich erhöht werden können. Gewiß sind Lohn erhöhungen eingetreten, aber sie sind vielfach durch Verlängerungen der Arbeitszeit wieder ausgeglichen und stehen jedenfalls mit den Löhnen in der Privatindustrie in gar keinem Verhältnis. Eine Verbesserung ist nur dadurch erfolgt, daß man die Arbeiter aus einzelnen Lohnklassen in höhere geschoben hat. Aber gerade die Arbeiter in den niedrigen Lohnklassen hat man nicht erhöht, sie sind auf dem gleichen Niveau geblieben, soweit sie nicht durch Ueberstunden etwas höhere Verdienste erzielt haben. Vielleicht veranlaßt der Staatssekretär, daß auch sie etwas vorgehoben werden. Man verweist immer auf den großen Andrang zu den Werften. Gewiß, viele Arbeiter glauben, sie hätten eine gesicherte Lebensstellung auf den Werften, aber wenn sie erst da sind, gehen ihre phantastischen Hoffnungen halb verloren. Gätte der Staatssekretär recht, dann müßte auf den Reichswerften ein stabiler Arbeiterstand vorhanden sein. Aber vom Oktober 1908 bis Oktober 1911 sind eingestellt 14 900 Arbeiter und abgegangen 12 700 Arbeiter. (Hört, hört! b. d. Soz.) Solche Betriebe nennt man Taubenschläge, das sind nicht Betriebe, in denen man dauernd Arbeit findet, wenn mehr als die Hälfte der Arbeiter durch die Betriebe laufen; das kann auch keineswegs im Interesse der Marineverwaltung liegen, der Staatssekretär sollte daher ruhig die Arbeitslöhne erhöhen, er würde sich dadurch einen stabilen Arbeiterstand sichern. Aber mir scheint, er geht wohl mit würdiger Ruhe einer Seeschlacht entgegen, dagegen zittert ihm das Herz vor Angst, wenn er daran denkt, die Löhne auf den Werften könnten höher sein als in der Privatindustrie. Er fürchtet, darunter könnte die Konkurrenzfähigkeit der Privatindustrie mit dem Ausland leiden. In den Vereinigten Staaten und in England besteht die achtstündige Arbeitszeit schon lange, ohne daß der Schiffsbau zurückgegangen ist oder die Konkurrenzfähigkeit, denn die Konkurrenzfähigkeit einer Industrie hängt nicht von der Länge der Arbeitszeit ab (Sehr richtig! b. d. Soz.), vielmehr von der Intelligenz der Arbeiter, die durch höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit erhöht wird.

Der Staatssekretär jagte ferner, die ungeteilte Arbeitszeit lasse sich nicht durchführen, weil die Werft geöffnet bleiben muß, solange die Schiffe im Dienst stehen. Nun, sie bleibt doch auch nicht während der Nachtmanöver geöffnet. Der Einwand zieht also nicht. Daß ein Teil der Leute, namentlich die älteren, die ungeteilte Arbeitszeit nicht gern sehen, glaube ich, wir haben es aber mit der jüngeren Generation zu tun, und da haben sich die Wohnungsverhältnisse so gestaltet, daß von einer Möglichkeit, des Mittags nach Hause zu gehen, gar nicht die Rede sein kann. Bei der ungeteilten Arbeitszeit würde es aber mit den Ueberstunden ein Ende haben, und vielleicht ist das der Grund, warum die Werftverwaltung dagegen ist; denn in den Reichsmarinebetrieben werden Ueberstunden in ganz gewaltigem Umfang geleistet.

Ausländische Arbeiter, sagte der Staatssekretär, werden grundsätzlich nicht beschäftigt. Die Ausführungen meines Freundes Brandes bezogen sich auch nicht auf Marinebetriebe, sondern auf Arbeiter in Wilhelmshaven im Auftrag der Marine, und da hat der Betriebsunternehmer deutsche Arbeiter entlassen, um holländische einzustellen. Wir können den ausländischen Arbeitern auch Arbeit, nur dürfen sie nicht als Lohnrücker beschäftigt werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Und darauf sollte auch die Marineverwaltung achten. Vielleicht nimmt der Staatssekretär einiges von dem, was wir ausgeführt haben, zur Notiz und sorgt für Besserung. (Beif. b. d. Soz.)

Abg. Sir (Ztr.) wünscht stärkere Berücksichtigung der jüdischen Industrie bei Vergabung von Lieferungen durch die Marineverwaltung.

Scheiderrat Harms: Diesen Wunsch wollen wir möglichst berücksichtigen. Unser Arbeiterstand ist recht stabil, über 80 Prozent sind länger als 5 Jahre im Dienst, nur die jungen Leute wechseln oft. Der Abgeordnete Brandes erwähnte gestern die Entlassung eines Mannes, der innerhalb und außerhalb des Betriebes nach seinem eignen Zugeständnis agitiert hat. Uebrigens kann ein Agitator ja auch gar nicht anders, als auch im Betrieb zu agitieren. (Widerspruch b. d. Soz.) Es handelte sich aber weniger um die Entlassung als um die Aufnahme eines Vermerks über das außerdienstliche Verhalten ins Zeugnis. Nachdem jetzt die zweite Instanz das für unzulässig erklärt hat, soll es in Zukunft unterbleiben. Im Durchschnitt sind unsere Löhne höher wie in der Privatindustrie. Bei seinen Ausführungen über die Arbeitszeit ist dem Abgeordneten Legien ein Irrtum untergelaufen, der Staatssekretär sprach nicht von den im Dienste befindlichen Schiffen, sondern von denen, die sich zur Ausbesserung auf der Werft befinden. Auch würde bei der ungeteilten Arbeitszeit die Zahl der Ueberstunden sich nicht verringern, sondern eher zu-

nehmen, weil die Leute ja doch reichlich Zeit haben. (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Giesberts (Ztr.): Die Behauptung Legiens, daß alle intelligenten Arbeiter Sozialdemokraten sind, zeigt doch eine gewisse Großmannschuft der Sozialdemokraten. (Zustimm. i. Ztr.)

Abg. Brandes (Soz.):

Ich habe nicht nur einen Fall in diesem und einen im vorigen Jahre vorgebracht, sondern 4 bis 5. Uebrigens erfahren die Leute bei der beliebten Geheimnisträmeri sehr selten, warum sie entlassen werden; naturgemäß erfahren wir daher nur sehr wenige Fälle. — Den Andrang von Arbeitern hat auch jeder Privatmann und könnte ihn anführen, um keine Lohn erhöhungen zu bewilligen. — Ueber den Anlaß an Arbeiterausschüssen bei der Firma Krupp kann ich mich nur den Ausführungen Giesberts anschließen. — Ueber die Zustimmung des früheren Arbeitgebers zur Einstellung eines Arbeiters besteht eine Verfügung: „Das Personal soll nicht ohne Zustimmung einer Firma von ihr wegengagiert werden.“ Die Arbeitgeber legen diese Bestimmung so aus, daß auch ein Arbeiter, der mit seinem Entlassungsschein kommt, ohne ihre Zustimmung nicht eingestellt werden darf. Das ist doch unzulässig, der Entlassungsschein muß der Werft doch genügen. (Scheiderrat Harms nicht zustimmend.)

In dem vom Geheimrat Harms erwähnten Falle eines sozialdemokratischen Agitators war diese Agitation nur Vorwand, der wirkliche Grund war, daß der Mann als Arbeiterauschüsmittglied zu eifrig war. Die Löhne in den Marinebetrieben sind geringer als in der Privatindustrie, mein Material hierüber stelle jederzeit zur Verfügung.

Abg. Legien (Soz.):

Wenn in den Marinebetrieben 80 Prozent der Arbeiter über 5 Jahre beschäftigt sind, so ändert das nichts daran, daß innerhalb der letzten 2 Jahre 53 Prozent der Arbeiter gewechselt haben. Es handelt sich auch keineswegs nur um junge Leute, denn im ganzen sind nur 4500 Arbeiter im Alter von 19 bis 25 Jahren, während 19 800 über 25 Jahre alt sind. Nur 867 von den 6400, die freiwillig gewechselt haben, sind zum Militärdienst gegangen. Dann meinte Herr Geheimrat Harms noch, ein sozialdemokratischer Agitator könne gar nicht anders, als auch auf der Arbeitsstelle agitierten. Nimmt er von sich denn auch an, daß er gar nicht anders kann, als ständig Marinereben halten? (Seiterkeit.) Er berief sich auf den Passus einer Broschüre: erstes Erfordernis ist Werfttagitation. Gewiß, aber das heißt nicht Agitation an der Arbeitsstelle, sondern Zusammenberufung der Arbeiter einer und derselben Werft, um sich nach Schluß der Arbeitszeit über die Werftverhältnisse auszusprechen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In bezug auf die ungeteilte Arbeitszeit meinte er, es handle sich nur um die auf der Werft befindlichen Schiffe. Aber auch deren Dienstzeit ist eine andre als die der Werftarbeiter, also ist auch dieser Grund nicht ausschlaggebend. Schließlich erwartete er noch von der ungeteilten Arbeitszeit ein Wachsen der Ueberstunden, weil die Leute ja nach Zeit hätten. Er soll es nur versuchen, wenn die Leute kein warmes Mittagessen gehabt haben, wird er sehen, wie sie drängen, nach Hause zu kommen.

Damit schließt die Diskussion.

Die Resolution der Kommission über das Petitionsrecht der Angestellten und Arbeiter wird in der durch den Antrag Abg. (Fortf. Sp.) verschärften Form angenommen, wonach dieses Recht in keiner Weise beschränkt werden darf. Ebenso werden die Teile der Resolution betreffend die Einführung der Verhältniswahl für die Arbeiterausschüsse und die Entfernungen von Bestimmungen aus der Arbeitsordnung, die die Nichtbeschäftigung von Angehörigen politischer bestimmter Parteien vorsehen, angenommen. Weiter wird der Kommissionsantrag angenommen, dem Reichstag alljährlich vor Beratung des Marine-Etats eine Statistik vorzulegen ist, aus welcher die Zahl der Arbeiter getrennt nach Berufsgruppen und nach der Art ihrer Bezahlung, ihr Lohn, Zahl der Ueberstunden, Festtagsarbeitsstunden, Krankheitsfälle, Dienstzeit usw., sowie die Zahl der Betriebsbeamten im Verhältnis zur Arbeitergruppe ersichtlich ist.

Endlich wird eine Resolution angenommen, die Erhebungen verlangt über die Schädigung der alteingesessenen Fischer an der Kieler Förde durch Marine-Anlagen usw. und der Reichskanzler ersucht, in dem nächsten Etat einen Ausgleich dieser Schädigungen herbeizuführen.

Der Rest des Etats wird nach unerheblicher Debatte bewilligt.

Es folgt der

Etat des Reichskolonialamts.

Abg. Henke (Soz.):

Die Siedlungsfrage hat den Reichstag schon sehr oft beschäftigt. Seinerzeit glaubte man, daß es möglich sein werde, in Nordafrika mehrere Millionen kleine Ansiedler anzubauen. In bezug auf Samoa hat der jetzige Staatssekretär als Gouverneur von Samoa seinerzeit der Vestellung durch deutsche Ansiedler widersprochen. Er war der Meinung, daß man es nicht verantworten könne, Leute mit wenig Kapital dort hinüberzuziehen und Hoffnungen in ihnen zu erwecken, die auf keinen Fall in Erfüllung gehen würden. Ähnlich hat sich jetzt der Gouverneur von Ostafrika, Dr. Schnee, über die Vestellung dieser Kolonie in einer Weise geäußert, daß damit allen versprochenen Hoffnungen ein Ende bereitet sein dürfte. Er stellt fest, daß der Gesundheitszustand der Ansiedler am Kilimandjaro sehr arg bedroht sein würde durch Malaria und andre Tropenkrankheiten und daß der Ertrag ihrer Arbeit ihnen durch die Vogel- oder die Wildschweineplage doch wieder genommen werden würde. Ganz im selben Sinn äußert sich ein Artikel der „Frankfurter Zeitung“, der auf den großen Prozentsatz der Europäer, die dort geisteskrank gemorden sind, hinweist, und an den Ziffern der Erkrankungs- und Todesfälle und dem häufigen Abgang der dortigen Beamten sowie der Mitglieder Schutztruppe nachweist, wie ungünstig die Gesundheitsverhältnisse in dieser Kolonie sind. Dr. Schnee betont auch noch, daß in den Gebieten am Kilimandjaro sehr viele Eingeborne Produktion betreiben, die natürlich bessere Existenzmöglichkeiten haben, als sie weiße Ansiedler je dort haben könnten. Es wäre daher ganz berechtigt, deutsche Ansiedler dort hinüberzuladen und sie sich dort anzubauen zu lassen, wo die Eingebornen dicht beieinander wohnen. Also es ist nichts mit der Vestellung von Ostafrika in dem Umfang, wie Kolonialphantasten uns das früher glauben machen wollten. Auch die Vestellung von Leuten mit großem Kapital, die sich mehr Land und Arbeiter leisten können, ist dort wenig aussichtsreich. Einmal fehlt es an der Abzugsmöglichkeit für ihre Produkte und zweitens an Arbeitern. Die Abzugsfrage betont Dr. Schnee besonders. Sie würden mit der Konkurrenz der billiger arbeitenden Eingebornen zu rechnen haben, das würde den Zorn der Ansiedler erregen und sie würden alles tun, Eingebornenkulturen zu ver-



Für den Uebergang
und für das
Frühjahr



bringen wir eine
hervorragende Auswahl aparter Neuheiten

in
Damen-Hüten
vom einfachsten bis elegantesten Genre. 940.
Bazar-Magdeburg

Jakobs- und Peterstraßen-Ecke
Sudenburg — Buckau — Neustadt — Wilhelmstadt — Groß-Ottersleben.

Möbel

Spezialhaus

Friedrich Lorenz

Peterstr. 17 Telefon 1103 Peterstr. 17

Bräuteleute und Möbelfäufer!

Ich empfehle nachfolgende nützlichem 1008

Wirtschaft

bestehend aus 1 Kleiderschrank, 1 Vertiko oder 1 Büfett, reich geschmückt, 1 ff. Plüschsofa mit Spiegelumbau, 1 Trumeau mit Stufe, 1 Sofa oder 1 Auszugstisch, 4 hochlehn. Stühlen, 1 Sührant mit Klänge, 2 engl. Bettstellen mit mod. Matrasen, 1 Waschtollette mit Spiegel, 2 Stühlen, 1 Küche, grau, bestich. aus 1 Büfett, 1 Tisch oder 1 Anrichte, 1 Tisch, 2 Stühlen u. 1 Gatter,

für zusammen nur **475 Mark.**

Große Auswahl in Speisekammern, Herrenzimmern, Wohnzimmern, Salons, Schlafzimmern u. mod. Küchen. Transport frei, auch nach außerhalb! — Befichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.



Ein Küchenschrank zu verkauf. | Anfrichtspostkarten | empfiehlt die | Buchhandlung Volksstimme

Wilh. Delor

Magdeb.-Neustadt, Friedrichstr. 3. 421

Möbel, Spiegel, Polsterwaren

Ganze Ausstattungen und einzelne Möbel reell und billig. Särge in allen Größen stets vorrätig.

Wegen Aufgabe des Ladens

1008
verkaufe ich:
Kleiderschränke, Vertikos, Trumeaus, Sofas, Tische, Stühle, Bettstellen, Matrasen, Garderobenschränke, Spiegelumbau, Küchen-Einrichtungen, Anrichte, Schlafstuden, Kommoden, Waschtolletten, Bilder, Uhren zu jedem annehmbaren Preise. Nur noch solange der Vorrat reicht!
Erich Schenk, Schöpenstraße 1a.

Gut gef. neue Herren-Uhr mit 2 hochfeine neue Betten sehr billig für 5 Mark verkauft. Mag. Eckstein, Königshofstr. 5. (Ecke Böbischhofstraße). 873
Zu verkaufen eine Hobelbank, eine Kinder-Bettstelle, eine Nähmaschine u. Weinflaschen Abendstraße 6.

Burg! 26 Schartauer Straße 26 Burg!

Geschäfts-Eröffnung.
Der geehrten Einwohnerschaft von Burg und Umgegend sowie meinen werten Partei- und Gewerkschaftsgenossen hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage Schartauer Straße 26 ein Spezialgeschäft für künstl. Blumen, Glasgalerien- u. Papierwaren eröffnet habe. Durch eine große Auswahl in allen Neuheiten bin ich imstande, das geehrte Publikum zur Zufriedenheit bedienen zu können, und bitte um geneigten Zuspruch.
Burg, den 5. März 1913. Hochachtungsvoll
Carl Stegemann.

Lange & Münzer

→ 51 Breiteweg 51



TRAUER-HÜTE

Trauerkleider
Trauerkostüme :
Trauerblusen :
Handschuhe :
Trauerschleier :

in allen Preislagen und grösster Auswahl ::

Anfertigung von Trauerkleidern innerhalb 24 Stunden

In Sudenburg

findet man zur

Konfirmation

in bekannter großer Auswahl blühende Blumen und Büffets usw. bei 686

A. Schubert Nachf.

Karl Hirt

Lemsdorfer Weg 5.

Bringe hiermit meine

Tischlerei und Glaserel

in empfehlende Erinnerung. — Auch halte selbstgefertigte

Särge

stets am Lager und bitte bei vorkommenden Fällen sich meiner gütigst zu erinnern. 743

H. Peters

Annastraße 28.

— Kein Laden! —

Wo lassen Sie Ihre Bettfedern reinigen?? Bei E. Beck Nachf., Knochenhauerufer 56. Fertige Inlette st. vorrätig.

Garnituren, Sofas, Chaiselongues —

in bester Ausführung ganz billig. Polsterwerkstatt Gr. Müngstr. 17, Hof rechts 1 Tr.

Großfabrik

sucht solchente Abnehmer für ihre unübertroffenen Fabrikate in

Mexiko-Zigarren
von 38.00, 42.00 u. 45.00 Mark pro 1000 Stück.

Sumatra- und Vorstenlanden
von 32.00 bis 110.00 Mark Muster zu Diensten!

Offerte unter B 633 an die Expedition dieses Blattes. 633



Don meinen besten Küchentaten Sei hier jetzt ein Rezept verraten Für Teegebäck, so knusprig lecker, Als wärs vom besten Zuckerbäcker:
Palmonabutter rühret man Ein halbes Pfund recht schaumig an, Fügt Pulverzucker langsam bei (Ein halbes Pfund) bis glatt der Brei. Dann gibt man auch noch Mehl dazu (Ein halbes Pfund) und rühret im Nu Don sieben Eiern Schnee hinein, Etwas Vanill, so schmeckt es fein. Dann lässt auf' Bloch den Teig man steifen Portionenweis und bäckt dann diesen Ja nicht zu jäh, das ist sehr wichtig, Denn so allein gelingt es richtig!

Palmona = Pflanzenbutter-Margarine wird nur von **H. Schlinck & Co. A. G.** hergestellt. **Hamburg**

Konsumverein

für Magdeburg und Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Bettfedern

fällkräftige Ware. — Muster und Preislisten in den Lagern.

Ia. Preiselbeeren

Bratheringe

Suppen-Würfel

— ausreichend zu 3 Tassen feinsten Suppen —
à Würfel 10 und 15 Pfg.

Bouillon-Würfel

Büchsenfleisch

Feinste Molkereibutter

Pfund 146 Pfg.

Große Eier

Stück 7 Pfg.

Bienenhonig

garantiert rein

Feinstes Mischobst

eigene Zusammenstellung

Apfelsinen billigst.

ZENTRAL THEATER

Altenbildlich
Durchschlagender Erfolg
des sensationellen
Jubiläums-Programms!
Die urkomische Humoreske
Einst und jetzt
Lachstürme!
Salerno 941
der Meister-Jongleur
Karl Bernhard
i. seinem Schläger-Repertoire
Lachstürme!
Wilkens-Schulhoff
in ihrer Operette **Vater**
und **Sohn**. Lachstürme!

Stadt-Theater.

Donnerstag den 6. März
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
5. Abend. Serie Rot.
Jar und Zimmermann.
(Schülerkarten haben Giltigkeit.)
Freitag den 7. März
Jung Joseph.

Stephanshallen

— Hr. Rich. Froberz. —
Abends 8 Uhr 960
Variété-Vorstellung.
Streng dezent Program
für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser
Announce hat außer Sonn-
abend und Sonntag freien
Eintritt.

Wilhelm-Theater

Donnerstag und Sonntag
Die Millionenbrant.
Freitag den 7. März
Die Förster-Christl.
Sonnabend den 8. März
Die lustige Wittve.
Sonntag, nachmittags
Der fidele Bauer.
Montag den 10. März
Benefiz für Julius Herold.
Der Hla Domino.

Schultaschen 48 Pfg. an

in denkbar grösster Auswahl von

989



Hugo Nehab
Magdeburg, Johannisbergstr. 2.

Luisenpark.

Meinen verehrten Freunden und Gästen die ergebene
Mittteilung, daß ich ihrem Wunsche gemäß mich bemüht habe,
noch einmal Bockbier zu bekommen, um Bockbierfest veran-
stalten zu können. Mein Bemühen ist von Erfolg gekrönt
gewesen, und so findet am

Sonntag den 9. März noch einmal

:: Bockbierfest ::

statt.

901

Tonbild Buekau.

Spielplan von Mittwoch bis Freitag:

Das Sterben im Walde Sensationschlagler
in 3 Akten
Was das Herz spricht Liebesdrama in
2 Akten
und die übrigen Schläger. 642
In diesem besonders mit Mühe zusammengestellten Pro-
gramm steht harkem Besuch entgegen **H. Pape.**

Zentralverband der Zimmerer

Zahlstelle Magdeburg. 859

Sonnabend, 8. März, im „Sachsenhof“,
Große Storchstraße 7

Stiftungsfest

Anfang des Balles 8 Uhr.

Während der Kaffeepause

Humoristische Unterhaltung

Von Mitgliedern eingeführte Gäste haben Zutritt.
Freundlichst ladet ein **Der Vorstand.**

Das Weib ohne Herz

Auf vielfachen Wunsch
kommt das

CLOU

Gesamtwerk

d. Sensations-Sittens-Dramas
Das Weib ohne Herz
6 Akte, 2 Abteilungen
ohne Kürzung zusammen
zur Vorführung.

Kaiser-Theater

Ab heute bis inkl. Freitag den 7. März täglich 2 mal,
von 6 bis 8 und von 9 bis 11 Uhr. 948

Passage-Cabaret

Löblichhofstraße 20.

Täglich: 625

Bellmanns Künstler! ::

Kasino-Theater

Gr. Junferstraße 12 nebst
Kabarett Max u. Moritz
Gr. Junferstr. 12. Dr. A. Röhlig.
Tägl. abds. 8 bis 2 Uhr nachts
Variété- u. Theater-Vorstell.
und heitere Künstler-Abende.
Neu! Fr. Anderson mit ihrem
sprechenden und singenden Pa-
paga. **Neu!** — Alles für meine
Lichter, Wisse mit Gehang. —
Jede Woche neue Theaterstücke.
Entree wochentags frei.

Fürstenhof-Theater

Dir.: Müller-Lipart.
King. Prälatenstraße.
Vorlesungsmaal:
— 1813 —
ob. Aus Freuß.
schwerer Zeit
gr. Theat.-Luff.
in 3 Akten.
Mons. Pipapi
t. B. J. Tr. Nach.
D. Stabstrump.
v. Bares-Jalem.
Vorzugsl. gelt.

Schlosser- und Schmiede- lehrlinge

werden per sofort u.
Ostern 1913 eingestell.
997 Heine, Schrotestr. 47.

1 Malerlehrling ::

sofort oder Ostern gesucht. 637
Löderburg. Herm. Rasche.

Kleine Anzeigen!

**Ankauf
Verkauf
Familienanzeigen**
usw.

werden gegen Vorausbezah-
lung von allen unsern Aus-
trägern angenommen.

Verlag „Volksstimme“.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am Dienstag den 4. März
starb unser Mitglied, der Me-
tallarbeiter 929

Lothar Schwielich

im Alter von 17 Jahren an
Unterleibsentzündung.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am
Freitag den 7. März, nach-
mittags 4 Uhr, vom Trauer-
haus, Welterhäuser, Holzsteiner
Straße 40, aus statt.

Die Verwaltung.

Arb.-Radfahrerb. „Solidarität“

Ortsgr. Salbke-Westerhüsen.

Nachruf.

Am 4. März starb nach
kurzem, aber schwerem Seiden
unser Sportgenosse

Lothar Schwielich

im 18. Lebensjahre. 1067

Ein ehrendes Andenken ist
ihm gesichert.

Die Beerdigung findet am
Freitag, nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhaus, Holzsteiner
Straße 40, aus statt.
Der Vorstand.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 55.

Magdeburg, Donnerstag den 6. März 1913.

24. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Diesdorf, 5. März. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am Freitag folgender Tagesordnung statt: Wahl eines stellvertretenden Schiedsmanns; Abklärung sämtlicher an die Gemeinde und Schule zu zahlenden Realsteuern; Schul- und Armenlasten pro 1912.

Ufen, 5. März. (Diebstahl.) Dem Konsumverein stahlte in der Nacht zum Dienstag ein Dieb einen Besuch ab. Der Weg zum Lager ging durch das Kellerfenster in den Keller, von da aus in den Verkaufsladen, wo die Kasse untersucht wurde. Wurst und sonstige Schwaben hat der Langfinger nicht angerührt. Bei seiner Kassenplünderung ist er aber gefasst worden. Darum gelang es ihm nur, 30 Mark zu erbeuten, etwa 80 Mark mußte er liegen lassen.

— (Stadtverordneten-Sitzung.) Die Einnahmen und Ausgaben der städtischen Ufer liegen vor. Die Herstellungskosten des Dechwerkes haben 46 300 Mark betragen. Heute steht das Dechwerk mit 35 400 Mark zu Buch. Die Ausgaben betragen im vorigen Jahre 3382 Mark, die Einnahmen 1349 Mark, somit ist ein Ausfall von 1932 Mark zu verzeichnen. Der Hafen brachte der Stadt eine Einnahme von 16 108 Mark. Die Petroleum-Vertriebsgesellschaft 2273 Mark. Durch letztere beiden Gesellschaften hat die Stadt trotz des Ausfalls am Kuffendamm, einen Mehrertrag zu verzeichnen. Stadtv. Cde. bittet um Auskunst, weshalb der Magistrat in seiner Bekanntmachung in der „Mener Zeitung“ darauf hingewiesen habe, es sei unbenutzten Personen verboten, die städtischen Ufer zu betreten. Es sei doch sicher zu weit gegangen, den Bürgern das Betreten des städtischen Geländes ohne ersichtlichen Grund zu verbieten. Beigeordneter Plade bemerkt, wenn das Verbot erlassen ist, dann hat sicher der Magistrat Veranlassung hierzu gehabt. Ein Eigentümer könne stets das Betreten seines Grundstücks verbieten. Stadtv. Cde.: Aber der Magistrat kann nicht öffentliche Wege verbieten. Zur Hundertjahrfeier will die Stadt 100 Mark spenden. Stadtv. Ulrich stellt den Antrag, für diese 100 Mark den Veteranen eine Unterstützung zu gewähren. Dr. Harntuch bittet davon aus „patriotischen Gründen“ Abstand zu nehmen. Stadtv. Cde. tritt der Ansicht Dr. Harntuchs entgegen und zeigt in einem geschichtlichen Rückblick, wie wenig Ursache das Volk hat, das Verhalten der deutschen Fürsten im Jahre 1813 zu feiern. Wenn Vereine irgendwelche Veranstaltungen planen, sollten auch die Kosten von ihnen selbst aufgebracht werden. Den geschichtlichen Ausführungen des Stadtv. Cde. wird nicht entgegengetreten. Die Summe wird gegen die Stimmen unzer Vertreter bewilligt. Dem Fischereipächter Zunder wird der Zuschlag zur Fischerei im Hafenbecken erteilt. Fünf Teilstücke in der Mennewiger Fur werden bis 1. Januar 1922 verpachtet, Pachtpreis pro Jahr 251 Mark. Die Stadt erhält am 1. April drei Hypotheken im Gesamtwert von 6800 Mark zurück. Diese werden bis auf weiteres dem Betriebsfonds überwiesen. Stadtv. Hömer referiert über den Verkauf der Baumstämme. Der Kaufpreis wird pro Quadratmeter auf 3,50 Mark festgesetzt. Das ganze Gelände soll bis 1916 bebaut sein. Erpünte sollen dort Doppelhäuser mit 14 Meter Breite. Als Pflasterkosten kommen 7200 Mark zur Berechnung. Diese Summe will der Käufer sofort hinterlegen. Der Vorlage wird zugestimmt.

Afersleben, 5. März. (Der Haus- und Grundbesitzerverein) hielt in vergangener Woche seine Jahresversammlung ab. Kaufmann W. Breitichuh hielt einen Vortrag über Pränumerandenzahlung der Mieter. Die von ihm vorgeschlagene Resolution lautete: „Um das Mißtrauen zu mildern, das der Hausbesitzer bei jeder Wohnungsvermietung zu tragen hat, und in Anbetracht der sich immer mehr erhebenden Steuern und Abgaben, der stets steigenden Preise sowie mit Rücksicht auf die heute ungünstige wirtschaftliche Lage des Hausbesitzers, beschließt der Verein, nicht nur seinen Mitgliedern, sondern allen Hausbesitzern zu empfehlen, künftig die Miete vierteljährlich im Voraus zu erheben.“ Dieser Resolution stimmte die nur schwach besuchte Versammlung zu. Der bestehende Wohnungsmangel bietet den Hausbesitzern Gelegenheit, sich derartige Maßnahmen leisten zu können. Bemerkenswert ist, daß all die angeführten Lasten durch Mietsteigerung bereits mettgemacht worden sind. Im übrigen liegt kein Grund vor, eine Vorauszahlung zu fordern. Es steht zu erwarten, daß sich die Mieter energig gegen die Vorauszahlung wehren.

— (Unberechtigtes Verlassen des Dienstes.) so lautete die Anklage gegen die Arbeiterinnen Theresie L. und Victoria R. aus Nisko. Beide waren bei dem Rittergutsbesitzer Friedelhorst in Gatersleben in Arbeit. Die Angeklagten gaben an, sie hätten den Dienst deswegen vorzeitig verlassen, weil der Aufseher Stanislaus Schjomanowski sie wiederholt unbillig behandelt habe. Da die Angeklagten sich hierüber nicht beschwerdefähig an ihren Dienstherrn gewandt haben, durften sie den Dienst nicht verlassen, heißt es in der Begründung des Urteils. Die Angeklagten wurden zu 10 Mark Geldstrafe oder 2 Tagen Haft verurteilt. Nach der Begründung des Urteils kann angenommen werden, daß das Gericht von der Wahrheit der Angaben überzeugt war. Die Angeklagten durften aber eigenmächtig nicht handeln. Dieses Urteil ist zweifellos ein Festspruch. Dann selbst nach der Gegenüberstellung kann Gesunde in solchen Fällen ohne Kündigung den Dienst verlassen.

— (Ohnmächtig aufgefunden) wurde die Dienstmagd D. abends 8 1/2 Uhr im Flur des Hauses ihrer Dienstherrschaft. Sie gab an, beim Schließen der Haustür von einem großen Mann überfallen und gewürgt worden zu sein. Sofortige Untersuchung ist eingeleitet.

— (Ebensünde.) Das Dienstmädchen B. S. hat sich Montag nachmittag heimlich entzogen. In einem hinterlassenen Briefe gibt sie an, daß sie ins Wasser gehen oder sich erhängen wolle. Die sofort angestellten Nachforschungen nach der Genannten waren bis jetzt ohne Erfolg.

Burg, 5. März. (Der Magistrat als Festberath.) An der Stelle, wo sonst die amtlichen Bekanntmachungen der städtischen Behörden stehen, da prangt in der Mittwochnummer der beiden hiesigen Blätter die Publikation des großen Festes am 10. März, unterzeichnet vom Magistrat. Es dürfte nicht allzuweit vorkommen, daß eine städtische Behörde mit Mitteln aus allgemeinen Abgaben ein Vergnügen von Vereinen deckt und dann diese Veranstaltung auch noch offiziell publiziert. Dem unteren Beamtentum wird hiermit das Fernbleiben von dieser offiziellen Feiern zur Unmöglichkeit gemacht. Zwar werden diese, wenn sie an ihr Eintreten denken, mit gemäßigten Gesichtern dorthin gehen, aber was schadet das. Die Hauptfrage bleibt, daß sie den Saal voll machen helfen. Den Veteranen wird man am 5. April bei der feierlichen Zündung auf's Grab setzen, wie man ja stets eher gewillt ist, Steine zu reichen anstatt das Brot. Wenn irgend jemand für die Interessen der Lebenden eintritt, so sind es die Vertreter der Arbeiterchaft. Mehr Lohn, bessere Schulbildung, mehr freie Lehrmittel und Bibliotheken auf der einen Seite, auf der anderen bessere Straßenverhältnisse. Diese Forderungen für die Allgemeinheit werden zumeist mit einem Nichts abgetan. Kein Geld und nochmals kein Geld! Aber um für den kleinen Kreis der Gurraparitäten die nötige Staffage zu beschaffen, sei es bei der Feiern am 10. März, sei es bei der Einweihung in Böhlig, dazu ist stets Geld da. Arbeiter von Burg, die Feiern soll dem Andenken der Errichtung deutscher Freiheit gelten. Wieviel davon heute noch 100 Jahren vorhanden ist, das bemerkt das Zunftbrotkommen der Feiern selbst. Das „Volk“ für welches sie gemacht werden soll, will sicher nicht das mindeste davon wissen. Es wird das dadurch bewiesen, daß es die Herrschaften hübsch unter

sich läßt. Je größer das Defizit ist, welches die Stadt zu decken hat, desto mehr können sich die Steuerzahler rühmen, den Herrschaften einen Ball bezahlt zu haben.

— (Falsche Meldung.) Die Meldung, daß die Schiffsahrt auf dem blauen Jhle-Kanal wieder aufgenommen sei, scheint die Tendenz haben zu sollen, die Schiffer unsicher und ängstlich zu machen. Nach den Meldungen der Streikleitung sind Arbeitswillige fast nicht vorhanden und die Stimmung der Streikenden ist eine sehr gute.

— (Wenig Aussicht) ist vorhanden, den am Freitag in der Lederfabrik von W. Meinte verunglückten Arbeiter Dornberger am Leben zu erhalten. Bekanntlich hat er Arm- und Beinbrüche davongetragen, außerdem ist ihm der Brustkorb eingebrückt worden. Die Transmision, in welche D. durch Unvorsichtigkeit gekommen war, hat ihn etwa vierzigmal herumgeschleudert, so daß die jedesmal aufschlagenden Fersen nach dem vollständig vom Fleisch entblößt waren.

Ferschland, 5. März. (Zum Schifferstreik.) Hier kommen alle Tage Dampfer und Rähne mit mangelhafter Besatzung durch. Es kommen folgende Fahrzeuge in Betracht: Dampfer Woldau (Gustaf Bartels, Schönebeck) mit zwei Mann; D. N. W. 310 mit einem Steuermann und einem Bootsmann; V. E. G. 271, ein Steuermann, ein Bootsmann; D. N. W. Nr. 326, ein Steuermann, ein Bootsmann; V. E. G. Nr. 49, ein Steuermann, ein Bootsmann. Dampfer Uhu hatte anstatt Heizer Deckpersonal und als Bedienungskraft war der Schiffsführer und der erste Steuermann anwesend. Als Anhang des Dampfers Uhu kommen die beiden Rähne der D. D. Nr. 35 und 42 in Frage, wo auf jedem Fahrzeug ein Steuermann und ein Bootsmann war. Beim Schiffsseiner Friedrich Schmidt von Grieben waren die Schiffer mit einem kleinen Kahn an das Fahrzeug herangefahren, um die Mannschaft über die Situation aufzuklären. Der Sojrn des Schiffsseiners bedrohte sie mit dem Revolver.

Halberstadt, 5. März. (In der Stadtverordneten-Sitzung) am Dienstag fehlte beinahe ein Drittel von unsern Stadtvätern. So kam es, daß die öffentliche Sitzung kaum eine Viertelstunde dauerte. Der Oberbürgermeister gab bekannt, daß eine Befichtigung der Gebäude auf dem Hauptplatz geplant sei. Ihre Errichtung habe die Stadt einen schönen Gewinn gebracht, darum sei es gut, daß man sich einmal ansehe, was dafür geleistet wurde. 500 Mark werden zu dem von einem Mittelschullehrer geschriebenen Buch über Halberstadt und Umgegend bewilligt. Die Herstellungskosten dieses Buches sind für die Verhältnisse des Verfassers sehr hohe, so daß der Zuschuß einstimmig beschlossen wird. Es erfolgen sodann einige Rechnungsprüfungen.

— (Eine äußerst wichtige Sitzung) findet am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Gerberstraße 15, für sämtliche Funktionäre der Arbeiterbewegung statt. In der Sitzung wird der Reichstagsabgeordnete Genosse Alwin Brandes über wichtige Agitationsfragen referieren.

— (Bürgerliche Jugendpflege.) Wie die Jugend durch bürgerliche Jugendpfleger „aufgeklärt“ wird, das zeigt ein Vortrag, den Dr. C. d. A. gehalten hat. Der Vortrag bildete erst den Anfang einer Vortragsreihe. Es kann also noch gut werden. Dr. C. d. A. schätzte zunächst begeistert, wie unendlich viel der Staat für die Steuern an Volkswohlfahrt, Volksbildung, Verkehr und Sicherheit leiste. Die Hälfte der Staatsbürger zahle gar keine Steuern. Die Abgaben auf Nahrungs-, Genussmittel usw. würden größtenteils überhaupt nicht empfunden. Daß Dr. C. d. A. die indirekten Abgaben nicht empfinde, glauben wir ihm ganz gern, wie diese aber auf die breiten Massen des Volkes wirken, das kann er sich von jedem Arbeiter sagen lassen. Mit solchem Gerede sucht man die Jugend über die bestehenden Verhältnisse hinwegzutäuschen. Die Arbeiterchaft wird dafür sorgen, daß den Herren diese schöne Aufgabe nicht zu leicht wird. Die Arbeiter werden immer wieder durch wirklich belehrende Vorträge die Jugend aufklären über wichtige Tatsachen des Lebens.

Neue Schlenke, 5. März. (Eine Volksversammlung) fand am Sonntag statt. Ueber 150 Männer und Frauen hatten sich eingefunden und lauschten den trefflichen Ausführungen uners Reichstagsabgeordneten W. Haupt. Da unser bisheriges Votum in andere Hände übergegangen ist, mußte die Verhandlung unter freiem Himmel, auf dem Grundstück des Tischlermeisters Preis, stattfinden. Genosse Haupt sprach über „Die preussischen Junker gegen Volk und Reich“. Eingang seines Vortrags hielt er den Anwesenden die „Gleichberechtigung“ der Arbeiterpartei gegenüber andern Parteien vor Augen, die sich so recht in der Hergebe von Votalen zu Versammlungen zeige. Sodann ging er gegen die Junker vor. An der Hand reichen Materials war es ihm ein leichtes, nachzuweisen, wie sehr die Junker bemüht sind, stets ihre eignen Interessen zu vertreten. Reicher Weisfall lohnte die trefflichen Ausführungen. Einige Aufnahmen in den Wahlverein wurden vollzogen. Mögen sich die Arbeiter am Ort einig sein und den Wirten begreiflich machen, daß sie Versammlungsorte beanspruchen können.

Reuhalsenleben, 4. März. (Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins.) Der Vorsitzende, Genosse Schmidt, gab Ratsschlüsse für die Agitation. Zur Werbung neuer Mitglieder meldeten sich noch einige Genossen. Mitte April soll eine öffentliche Volksversammlung stattfinden. Ein Rundschreiben betreffend Zeitungssagitation wurde zur Kenntnis genommen. Beschlossen wurde, eine Sitzung aller Parteifunktionäre am 18. d. M. abzuhalten. Die Agitation soll bereits am Dienstag vor Ostern (18. März) beginnen. Bei der Wahl der Bezirksleitung wurde der bisherige gesamte Vorstand wiedergewählt. Als Revisoren wurden die Genossen Hurlbusch, Knoll und Müller, als Unterassistenten Thon, Sojath und Trübe, in die Zeitungsredaktion Diederich und Erath gewählt. Der Bildungsausschuß bleibt wie bisher bestehen. Als Lührer wurden die Genossen Rajemann, Böhm und Dieck gewählt. Genosse Blume sprach dann über städtische Angelegenheiten. Die Mitgliederversammlungen möchten sich mehr mit städtischen Angelegenheiten beschäftigen, damit die von uns gewählten Stadtverordneten die Wünsche und Anregungen fernem lernen. Es gäbe ja viele Fragen, die von der Versammlung diskutiert werden müßten, damit für städtische Angelegenheiten Interesse geweckt werde. Aus der Mitte der Versammlung wurden Wünsche laut auf Verbesserung der Straßenbeleuchtung und Erhöhung der Armenunterstützungen. Genosse Blume führte aus, daß die Wünsche auf bessere Beleuchtung in Erfüllung gehen werden. Gegenwärtig befindet sich das Elektricitätswerk im Umbau; nach und nach werden die Mängel beseitigt. Für bessere Unterstützung der Ortsarmen werden unsere Vertreter eintreten. Genosse Goldschmidt brachte den Bahnübergang in der Bahnhofstraße zur Sprache. Es sei vorgeschlagen, daß die Schranke infolge Mangels 24 Minuten geschlossen war und sich mehr als 200 Personen und eine Reihe Wagen angeammelt hätten. Hier müßte unbedingt Abhilfe geschafft werden. Ueber die Eingabe des Bürgervereins, die von dem Vorsitzenden an den Eisenbahnminister ohne vorherige Genehmigung der Versammlung abgehandelt worden ist, wurde ebenfalls gesprochen. Die Folge der Eingabe ist, daß die Eisenbahnverwaltung die Stadt mit zu den Kosten der Unterführung heranziehen will, da in der Eingabe unwahre Behauptungen aufgestellt worden sind.

— (Swangsberzeigerung.) Die Markische Milchzannensfabrik kam am Montag unter den Hammer. Das Festgebäude in Höhe von 25 500 Mark auf Wohnhaus und Grundstücken ab der Fahrstraße Gahler aus Magdeburg ab. Es fallen aus 20 000 Mark teure Hypotheken und eine Sicherungshypothek.

Osternied, 5. März. (Wie man es nicht machen soll.) das haben die hiesigen Genossen am Sonntag nachmittag bewiesen. Die Parteileitung hatte nach dem „Braunen Tisch“ eine öffentliche Versammlung für Frauen einberufen. Genosse Weims hatte das Referat übernommen. Um 3 Uhr sollte die Versammlung beginnen, aber um 4 1/2 Uhr waren acht Frauen und elf Männer (Witz und Referat eingerechnet) dem Mute der Parteileitung gefolgt. Den erkrankten Vorsitzenden der Parteileitung trifft gewiß keine Schuld daran, daß die Versammlung wegen mangelnden Besuchs ausfallen mußte. Aber es ist eine Eigentümlichkeit der Osternieder, daß man lieber den Kienstopp, die zahllosen Maskeraden und Stappenbälle besucht, als die zur Aufklärung der Massen einberufenen Versammlungen der Partei. Die Arbeiterchaft einer Stadt mit einer so alten Arbeiterbewegung wie Osternied, die heute noch 541 gewerkschaftlich organisierte und 101 politisch organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen aufzuweisen hat, sollte schließlich auch eine öffentliche Frauenversammlung zustande bringen können. Es sind hier nicht wenige Parteigenossen, die von außerhalb zugezogen sind und in Bekanntheit ihre Parteitätigkeit in den früheren Orten recht lebhaft zu schätzen verstehen. Aber es kommen hier nur wenige von ihnen in Versammlungen, und an der Parteiarbeit beteiligen sich weder hiesige noch zugewanderte Parteigenossen in der Art, wie man das verlangen muß. So muß — und auch das ist charakteristisch für die Osternieder Sozialdemokraten — das benachbarte Hornburg immer noch durch die Kreisleitung bearbeitet werden, obwohl dadurch die Agitation sehr erschwert wird. An Fleiß und Eifer für die Parteiarbeit fehlt es, und so ist es denn nicht verwunderlich, daß für einen Medner Jahrgeld und Auslagen in ruhiger Weise verschwendet werden müssen. Unsere Osternieder Genossen sind es schließlich ihrem Ansehen schuldig, daß sie die einmal einberufenen Versammlungen auch füllen helfen.

Quedlinburg, 5. März. (Falschmünzerei.) Das Schwurgericht in Halberstadt verhandelte am Dienstag gegen den Tischlermeister Küstermann und dessen Ehefrau von hier wegen Münzverbrechens. Geladen waren zwölf Zeugen und ein Sachverständiger. Die Angeklagten bestritten, ein Verbrechen begangen zu haben. Küstermann gibt an, Zweimarkstücke nur zu dem Zwecke angefertigt zu haben, um seiner Frau ein Schmuckstück daraus zu machen. In ganzen hat er sechs Stück angefertigt. Hier hat er wieder eingeschwohnen und zwei hat er sicher aufzuheben, zwischen seine Erbsparnisse gelegt. Eines Tages sei er mit seiner Frau in Streit geraten, angeblich über große Geldausgaben seiner Frau. Als sie ihn danach wieder um Geld angehe, habe er in der Aufregung nicht an die Falschstücke gedacht und ihr eins davon gegeben. Die Ehefrau Küstermann verwickelte sich in Widersprüche. Davon, daß sie ein Kind mit einem falschen Geldstück zu dem Fleischermeister Harmuth geschickt hat, will sie nichts wissen, behauptet aber, das Geldstück, welches sie betraf gab und das dieser als Falschstück zurückgab, von Harmuth erhalten zu haben. Ueberhaupt wisse sie von dem ganzen Treiben ihres Mannes nichts. Die Zeugenvernehmung gestaltete sich recht ungünstig für die Angeklagten. Zeuge Monteur Schwenk behauptet, Küstermann habe zu ihm von Geldmachen gesprochen, wobei er bemerkte, daß er von jetzt an nur noch 10- und 20-Mark-Stücke machen wolle, da sich dieses besser lohne. Küstermann habe ihn aufgefordert, sich daran zu beteiligen, was er aber abgelehnt habe. Die Eheleute Stelzer wollten Kenntnis von dem Treiben Küstermanns dadurch erhalten haben, daß Frau Küstermann mit ihnen über das Anbringen von Falschstücken bei Harmuth gesprochen habe. Zeuge Petrasch, bei dem Frau Küstermann ein Falschstück in Zahlung geben wollte, hat den Eindruck gehabt, daß sie wollte, daß es ein Falschstück war. Als er es zurückgab, sagte sie sofort, das tausche ich bei Harmuth wieder um. Die Geschwornen bejahten die ihnen vorgelegten Fragen, bejahten aber auch die Fragen nach milderen Umständen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Küstermann 1 Jahr und gegen seine Frau 3 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete gegen Küstermann auf 1 Jahr Gefängnis, wovon 3 Monate durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden. Frau Küstermann erhielt 3 Monate Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Schönebeck, 5. März. (Metallindustrie.) In der Semesterversammlung des Aufsichtsrats wurde, wie die Verwaltung mittelt, der Geschäftsgang als befriedigend bezeichnet. Die Produktion im Jahressumme sei vollständig verkauft. Der Absatz habe bislang um zirka 10 Prozent zugenommen. In der Schreibmaschinen-Abteilung sei Modell 3 fertig geworden, erweise technisch vollendet und habe bei der Kundenschaft sehr gute Aufnahme. Auf Gewinn aus dieser Abteilung könne erst im nächsten Geschäftsjahr gerechnet werden. Der Streik im Herbst sei ohne größere Nachteile verlaufen. Wenn nicht besondere Umstände eintreten, könne mit der Aufschüttung einer höheren Dividende als im Vorjahr gerechnet werden. Höhere Dividende für die Aktionäre, Abzüge für die Arbeiter, das ist der Zeiten Lauf. Klar geht aus vorstehendem hervor, daß die Firma wohl in der Lage gewesen wäre, die Wünsche ihrer Arbeiter zu erfüllen. Die große Zahl der nützlichen Elemente, machte es der Firma leicht, den Sieg über die Arbeiter davonzutragen. Der Öffentlichkeit muß aber unterbreitet werden, daß die den Arbeitern gemachten Versprechungen nicht gehalten werden. Während von den Streikenden noch einige arbeitlos sind, werden tagtäglich bei der Firma neue Leute eingestellt, entgegen dem abgegebenen Versprechen des Direktors Luge. Wer nicht sofort beim Portier unterschreibt, Mitglied des „gelben Werksvereins“ zu werden, kommt nicht in die Fabrik hinein. So werden die Arbeiter gezwungen, ihre Gefinnung zu verraten und Heuchler zu werden.

Schönebeck, 5. März. (Ehrensprechung.) Der Maler Franz Schulze veruchte im Dezember 1912 durch Drohbriefe von dem Kommerzienrat F. G. Dümmling 500 Mark und von dem Saniter David Stein 800 Mark zu erpressen, die auf der Bank beziehungsweise an der Warnungstafel hinter der Zementfabrik zu Schönebeck niedergelegt werden sollten. Unterschrieben waren die Briefe „Die schwarze Hand“. Schulze will sich nur einen Scherz erlaubt haben, um einen Ilt in die Zeitung zu bringen. Der Schatz kam ihm aber teuer zu stehen, die Kammer verurteilte ihn zu 9 Monaten Gefängnis.

Stassfurt, 5. März. (Stadtverordneten-Sitzung.) Der Krankenhaus-Darj für 1913 wurde festgelegt. Für das Schulturnen im Winterhalbjahr 1913 werden die angeforderten 1300 Mark bewilligt. Um die Aufsichtsbereiche für Straßen- und Kanalreinigung zu verkleinern, werden in die Kommission noch gewählt Genosse Weichslog und die Herren Steuer und Regierungs-Baummeister Müller. Dabei erklärt der Dezernent, Herr Sanitätsrat Dr. Israel, daß nach den von ihm angestellten Versuchen die von der Straßenreinigung angewendete Endlauge weder dem Leber der Schule noch dem Gummi der Fahrräder und der Autos nachteilig sei. Der Austausch von zwei Säulchen Terrain zwischen der Stadt und dem Eisenbahnstus am Rächterplatz wird genehmigt. Für das zu errichtende Fürjorgeamt soll vorläufig eine Gemeindefachweiser angestellt werden. Herr Sanitätsrat Dr. Israel erläutert deren Aufgabe. In den Familien der Tuberkulosekranken soll sie auf die Erfüllung der hygienischen Vorschriften achten, um der Ansteckung vorzubeugen. Sie soll die Behandlung und Pflege der Säuglinge überwachen und mit guten Diensten zur Seite stehen. Dem Küdang der Geburten könne nicht entgegen gewirkt werden, wohl aber könne er durch Verminderung der Säuglingssterblichkeit ausgeglichen werden. Herr Oberbergalt Zierb eglert im Anschluß hieran die Errichtung einer Unfallstation an Herr Israel erklärt, daß schon jetzt das Krankenhaus als solche

Marktberichte.

Magdeburg, 4. März. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer und Sommer stetig, gut 189-192, mittel 180-188. Roggen inländischer ruhig, gut 159-162 Mt. Gerste hiesige Chevalier fest, gut 170-176 Mt., feinste über Notiz, hiesige Landgerste gut 160-167 Mt., ausländische Futtergerste stetig, gut 150-153 Mt. Hafer inländischer ruhig, gut 178-181 Mt., mittel 165-175 Mt. Mais runder ruhig, gut 147-149 Mt.

Viehmarkt.

Magdeburg, 4. März. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 404 Rinder, und zwar 80 Ochsen, 97 Bullen, 277 Färjen und Kühe.

12 Fresser, 254 Kälber, 224 Schafvieh zc., 2238 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht. I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewästelte höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungefähr) 49-51 Mt., b) vollfleischige, ausgewästelte im Alter von 4 bis 7 Jahren 45-48 Mt., c) junge fleischige, nicht ausgewästelte und ältere ausgewästelte 41-44 Mt., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 37-40 Mt. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewästelte höchsten Schlachtwerts 48-50 Mt., b) vollfleischige jüngere 43-47 Mt., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 37-42 Mt. C. Färjen und Kühe: a) vollfleischige ausgewästelte Färjen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 42-46 Mt., b) vollfleischige Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 42-46 Mt., c) ältere ausgewästelte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen 38 bis 42 Mt., d) mäßig genährte Kühe und Färjen 28-32 Mt., e) gering genährte Kühe und Färjen 22-28 Mt. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 89-48 Mt. II. Kälber. a) Doppellender feinsten Mast 79-90 Mt., b) feinste Mastkälber 68-75 Mt., c) mittlere Mast- und beste

Saugkälber 60-65 Mt., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 54-60 Mt., e) geringe Saugkälber 36-53 Mt. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlamm und jüngere Masthammel 46-47 Mt., b) ältere Masthammel, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 38-45 Mt., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) 32-38 Mt. IV. Schweine. a) Fleischschweine über 8 Gentner Lebendgewicht 82-84 Mt., Schlachtgewicht 78-80 Mt., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 82-84 Mt., Schlachtgewicht 78-80 Mt., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 81-82 Mt., Schlachtgewicht 76-78 Mt., d) vollfleischige Schweine von 180 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 58-61 Mt., Schlachtgewicht 73-76 Mt., e) vollfleischige Schweine unter 180 Pfd. Lebendgewicht 56-58 Mt., Schlachtgewicht 70-72 Mt., f) unreine Sauen Lebendgewicht 58-61 Mt., Schlachtgewicht 72-76 Mt., g) geschrittene Eber Lebendgewicht 55-58 Mt., Schlachtgewicht 69-72 Mt. Verkauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 30 Rinder, - Kälber, - Schafe, 150 Schweine.

Urbin


der seh' ick jetzt ganz klar,
putzt doch die Stiebel wunderbar!



In Dosen aller Grössen überall erhältlich.
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.

Jubilea

hochfeinste Margarine
der beste deutsche Buttersatz



Karl Hottowitz
M.-Buckau Schönebeck Barleben
Schönebecker Str. 34 Salzer Str. 21 Breitweg 5
882 Papierhandlung - Buchdruckerei
Lederwaren: Briefkassetten: Andenken
Größte Auswahl! Billigste Preise!

Deffa-Mast-Gänse!
Die Brust u. Keulen Pfd. 80
Gontig 1.00 Mt. Flomen 1.00 Mt.
Gänselein 40 J. Gr. Münzstr. 15.
Taubendung
kauft H. Schrader, Wallstr. 1a.
Mehrerer gute, saub. Betten
rote und gestreifte sowie einzelne Bettstücke sofort billig zu verkaufen 857
Blumenthalstraße 2, v. 1 Tr.

Klein-Ottersleben.
Geschäfts-Übernahme.
Teile der geehrten Einwohnerschaft von Klein-Ottersleben, Groß-Ottersleben u. Bennenden mit, daß ich das
Rotzgeschäft
von Herrn Hermann Mensing käuflich übernommen habe. Es wird mein aufrichtiges Bestreben sein, nur gute Ware zu liefern, und bitte um gütigen Zuspruch.
Achtungsvoll
Hermann Klingberg.

Alarm zu Straßburg!
sowie alle neuen Schlager aus Puppchen, Filmzauber, Frauenfresser sind am Lager in 2- und 3-Mk.-Repertoire. 822
Robert Bensch, Breitweg 258.
„O Isabella“ - „Vogel liegt in die Welt“

Hochfeine Damen-Uhr mit langer Kette verkauft für 6 Mark
Max Götze, Königshofstr. 5
(Ecke Leddichhoffstraße) 873

Jede Dame

liebt ein ganzes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen und blendend schön. Teint. Dies erzeugt
Stedenperd-Seife
(Die beste Lilienmilch-Seife)
a Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Sada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß u. samtweich macht. Tube 50 Pf. bei
Victoria-Apothete, Kaiserstr. 94b,
Bömen-Apothete, Alter Markt 22,
Bömenberg & Co. Nachfolger,
Wilhelmstraße 19. K31
Rich. Furoth, Fichtlerstraße 22.
Gustav Hubert, Jakobstraße 16.
Kaefer & Ulrich, Gr. Münzstr. 19.
Bernhard Wiener, Viktoriastr. 1.
Germ. Lorenz, Alter Markt 28.
Max Gönemann, Bastei 27.
In Alts Neustadt: P. Helt.
In Wilhelmst.: D. Schmalzhausen.
In Sudenburg: S. Starkloff.

Billig! 718
la. Tafelschmalz 85
Fette Rotwurst 70
Otto Flöricke
Halberstädter Straße 33.

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme

Bürger 1055
Dampfwasch- und Plättanstalt
L. Köriz Breitweg 44
empfiehlt sich zur Uebernahme sämtlicher Wäsche.
Schonendste Behandlung. Tadellose Ausführung.
Um zum Osterfest pünktlich liefern zu können, bitte ich die geehrten Herrschaften die Wäsche schon jetzt zu schicken, da in der letzten Woche der Andrang zu groß ist.

Bilder-Einrahmungen sauber u. preiswert
Bilder Konfirmationsbilder billig!

Gustav Meyer, Buckau, Dorotheenstr. 10.

Achtung! Maler, Lackierer, Anstreicher
von Magdeburg und Umgegend!

Donnerstag den 6. März, abends Punkt 6 Uhr (gleich nach Arbeitsschluss), im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7

Öffentliche Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Der bevorstehende Kampf im Malergewerbe!
Referent: Kollege Peter (Magdeburg).
2. Freie Diskussion.
Kein Berufscollege darf in dieser wichtigen Versammlung fehlen.
Der Einberufer: Franz Peter.

Buckau

Donnerstag und Freitag alle Sorten 1056
Frische Seefische
Gustav Strelbelein.
Küchenzettel der Magdeburger Volksküche Große Marktstraße 12.
Donnerstag: Erbsensuppe mit Nippensped.
Freitag: Schellfisch mit Mostsch. sauce und Salzcaroffeln.
Sonntag: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Öffentliche politische Versammlung!

Die Bedrohung des Koalitionsrechts!

Am Sonntag den 9. März cr., vormittags 11 Uhr, im „Luisenpark“,
Spielgartenstraße 1c, Protestversammlung mit obiger Tagesordnung

Referent:

Reichstagsabgeordneter O. Landsberg

Arbeiter, Genossen! Das systematische Vorgehen der Scharfmacher und ihrer Verbündeten zur Beseitigung des Koalitionsrechts und Verbots des Streikpostenstehens erfordert eine energische Abwehr. Ohne Koalitionsrecht sind wir völlige Sklaven des Kapitals und ohne das Recht auf Streikpostenstehen sind unsre wirtschaftlichen Kämpfe unmöglich gemacht. Darum, Genossen, auf zum Protest in die Versammlung, es gilt unsre heiligsten Güter zu schützen!

Der Einberufer: August Flüge, Fichtestraße 36.

Gewaltige Posten

**Extra
billige**

Weiß

**Etwas
Besonderes
in Preisen
u. Qualitäten**

Baumwollwaren

Verkauf Parterre!

Die Sensation!

Meine
**Wäschetuch-
Edel-Qualitäten**

schneeweiße, vorzügliche Ware
unübertroffen preiswert!

Es sind diese 5 Wäschetuch-Edel-Qualitäten
aus Prima Baumwolle hergestellt und von
blütenweissem Aussehen.

Geeignet für feine und allerfeinste
Leib- u. Bettwäsche

Ich empfehle, von diesen ganz groß-
artigen Qualitäten grosse Mengen auch
für später einzukaufen.

Posten 1	ca. 80 cm breit	42	Pf.
	Meter		
Posten 2	ca. 80 cm breit	48	Pf.
	Meter		
Posten 3	ca. 80 cm breit	52	Pf.
	Meter		
Posten 4	ca. 80 cm breit	58	Pf.
	Meter		
Posten 5	ca. 80 cm breit	65	Pf.
	Meter		

**Weit
unter
Preis!**

Ca. 5000 Meter
Bett-Satin u. -Damaste

Ein Angebot nur guter und bester Qualitäten
ganz hervorragend preiswert

80 cm breit. . . Meter **53 60 83** Pf.
130 cm breit. . . Meter **85 1.00 1.30**

**Extra-
Posten Linon 26** Pf.

ca. 80 cm breit, für Bettwäsche, Leinen-
Ersatz Meter

Meine Spezial-Aufmachung

Sehr beliebt

Wäschetuche

Marke Fortuna 10-Meter-Coupon **3.75**

Marke Frauenstolz . . . 10-Meter-Coupon **4.75**

Marke Makko-Ersatz „S C“ **4.50**

10-Meter-Coupon

Marke Makko-Ersatz „S C 1“ **5.00**

10-Meter-Coupon

Marke Makko-Ersatz „S C 1a“ **6.00**

10-Meter-Coupon

Marke Saxonia 20-Meter-Stück **8.40**

Hemdentuche!

Für grosse Aussteuer-
Einkäufe als besonders

lohnend zu empfehlen!

Diese fünf Posten Wäschetuche, durchweg
anerkannt gute Marken, entstammen früh-
zeitig getätigten Schlüssen aus der günstigen
Zeit der Baumwollpreise.

Ich verkaufe auch in der billigen Preislage

nur erstklassige, gute Ware

und zwar süddeutsche und westfälische
Qualitäten, aus guten und besten Roh-
stoffen hergestellt, in grob-, mittel- und
feinfädigen Geweben.

**Weit unter heutigen regulären
Preisen!**

Posten 1	ca. 80 cm breit	28	Pf.
	Meter		
Posten 2	ca. 80 cm breit	36	Pf.
	Meter		
Posten 3	ca. 80 cm breit	39	Pf.
	Meter		
Posten 4	ca. 80 cm breit	48	Pf.
	Meter		
Posten 5	ca. 80 cm breit	54	Pf.
	Meter		

Siegfried Gohn

Weberei-Waren

Breitened 58-60.

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 55.

Magdeburg, Donnerstag den 6. März 1913.

24. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Eine Konferenz der Bezirks-Bildungsausschüsse findet am 8. und 9. März in Berlin statt. Da beim Zentralbildungsausschuss schon mehrere Meldungen von Orts- und Kreisbildungsausschüssen eingelaufen sind, erucht um der Zentralbildungsausschüsse um die ausdrückliche Feststellung, daß die Konferenz nur für Delegierte der Bezirks-Bildungsausschüsse bestimmt ist, also alle anderen Anmeldungen zurückgewiesen werden müssen. Orts- und Kreis-Bildungsausschüsse müssen deshalb ihre Wünsche für die Konferenz rechtzeitig den für sie zuständigen Bezirks-Bildungsausschüssen zur Kenntnis bringen, damit sie sie auf der Konferenz vertreten. Da auf der Konferenz über die Verteilung der Wanderkurse für den nächsten Winter vorläufige Bestimmungen getroffen werden sollen, wird den Orts- und Kreis-Bildungsausschüssen empfohlen, ihre Wünsche auf Wandertourne den Bezirks-Bildungsausschüssen sofort zu übermitteln.

Partei-Jubiläum. Die Parteidrucker in Rüstingen (Oldenburg) konnte am 3. März auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Wohl wurde unser dortiges Parteiblatt, das „Norddeutsche Volksblatt“, bereits früher gegründet, aber es wurde nicht am Erscheinungsort, sondern abwechselnd in Braunschweig und Bremen hergestellt. Erst im Jahre 1888, unter dem Sozialistengesetz, wurde in Rüstingen eine eigne Parteidruckeri errichtet. Im Laufe der Jahre hat das „Volksblatt“ manchen Strauß zu bestehen gehabt; mancher Kampf mit Polizei und Behörden mußte ausgefochten werden. Wie die Entwicklung ihren Gang nahm und welche Erfolge heute nach 25jähriger volksaufklärerischer Tätigkeit das Organ unserer oldenburgischen Genossen zu verzeichnen hat, davon gibt eine Reihe von Artikeln Kunde, die die einfach ausgestattete Jubiläumssnummer bringt. Sie handeln von Fehden und Kämpfen, und wie diese nicht fehlten, so blieben auch die gerichtlichen Strafen nicht aus. Heute hat sich das Blatt, das die rote Sturmflagge im agrarischen Oldenburg und Ostfriesland und in dem werstindustriellen Wilhelmshaven hochhält, eine imponierende Position geschaffen, und die Gegner wissen, daß sie damit zu rechnen haben. Außer der Festnummer des Blattes erscheint zum Jubiläum der Parteidruckeri noch eine historische Schrift aus jeder Zeit mit den politischen und besonders den parteipolitischen Verhältnissen Oldenburgs am besten vertrauten Genossen H. u. G. Die drei Bogen starke Schrift wird an Interessenten gratis abgegeben und bildet einen Teil von der demnächst erscheinenden oldenburgischen Parteigeschichte.

Kleine Chronik.

Das Verbrechen gegen die Automobilisten.

Bei einer Lohlabfertigung wurde am Tatort eine für die Untersuchung wichtige Ermittlung gemacht. Es stellte sich nämlich heraus, daß an der Stelle, wo der Plunzsche Wagen hinter einer Kurve verunglückte, namentlich abends die Chaussee bis Marwitz, das von der Unfallstelle nur 2 Kilometer entfernt liegt, genau zu übersehen ist. Die Täter hatten das eine Ende des Seiles um den von Hennigsdorf aus gerechnet links an der Chaussee stehenden Baum geschlungen. Wenn sie dann bei Marwitz die Räder des daherkommenden Autos bemerkt haben, können sie das Seil rasch quer über die Chaussee gezogen und das andre Ende an dem zweiten Baume befestigt haben. Diese ganze Arbeit braucht höchstens 1 1/2 Minuten in Anspruch genommen zu haben, während ein Auto von Marwitz bis zur Unfallstelle in rascher Fahrt etwa 4 bis 5 Minuten braucht. In der übrigbleibenden Zeit können die Verbrecher sich auf ihren Beobachtungspunkt zurückgezogen haben. — Nach der Besichtigung wurden wieder verschiedene Personen vernommen, die Befundungen machen wollten. Die Suche nach den Tätern wird dadurch sehr erschwert, daß niemand sie gesehen hat, wie ja auch bisher noch nicht die Diebe des Drahtseils entdeckt werden konnten. Die etwa 850 Schritte vom Tatort entfernt aufgefundenen drei Zementfäden sollen chemisch untersucht werden. Unter vielen andern meldete sich ein Zeuge, der behauptete, daß er einen polnischen Arbeiter im Verdachte der Täterschaft habe. Der Mann habe einen Haß gegen Automobile und diesen erst vor wenigen Tagen dadurch dokumentiert, daß er ein vor seiner Wohnung vorbeifahrendes Auto mit Steinen bombardierte. — Bei der Obduktion der Leichen des Plunzschen Ehepaares wurde festgestellt, daß der Tod bei beiden Personen infolge Durchschneidens des Halses und Bruches der Wirbelsäule eingetreten war. Danach wurden die Leichen zur Beerdigung freigegeben. — Das Attentat bei Hennigsdorf hat auch schon Nachahmer gefunden. Auf der Chaussee zwischen den ganz in der Nähe von Hennigsdorf liegenden Ortschaften Heiligensee und Schulzendorf wurden am Dienstag nachmittags vier zusammengebrachte Drähte in geringer Höhe quer über die Straße gezogen, und nur einem Zufall ist es zu danken, daß die Drähte von den Pferden eines Brauerwagens niedergetreten und somit kein Unheil anrichten konnten. Wer die Drähte gespannt hat, ist noch nicht ermittelt.

Raubanfall in einem Lotteriegeldgeschäft.

In Halle a. d. S. wurde am Dienstag nachmittags im Bureau der Lotteriekollektion des Majors a. D. Rogge im Zentrum der Stadt ein Raubüberfall verübt. Als die Buchhalterin damit beschäftigt war, das tagsüber eingegangene Geld zur Ablieferung an die Reichsbank zu verpacken, kam in Abwesenheit des Lotteriekollektors ein elegant gekleideter junger Mann in das Geschäft und verlangte eine Gewinnliste einzusehen. Nachdem er die Liste erhalten hatte, fiel er plötzlich über die Buchhalterin her, würgte sie, bis sie betäubt war, und schleppte sie dann in einen Nebenraum, wo er sie festhielt. Von dem auf dem Tische liegenden Gelde raubte er 3800 Mark und flüchtete dann, ohne erkannt zu werden. Eine Dame, die bald nach dem Überfall das Geschäft betrat, hörte das Nöcheln der Ueberfallenen und befreite sie. Der Räuber hatte schon vor einigen Tagen in dem Geschäft vorgeprochen. Es fehlt jede Spur von ihm.

Feudale Kauferei.

In der Dölauer Heide bei Halle a. d. S. fand am Montag ein Duell zwischen Offizieren statt. Dabei wurde Leutnant Quiring vom Infanterieregiment Nr. 160 durch einen Schuß in die Brust schwer verletzt. Die Bedingungen, unter denen das Duell stattfand, waren außerordentlich schwer. Ueber die Veranlassung zu dem Duell und über die Persönlichkeit des andern Duellanten, der ebenfalls Offizier ist, wird strenges Stillschweigen bewahrt.

Eine Schiffskatastrophe.

Aus Helgoland wird gemeldet: Das Torpedoboot S 173 wurde in der Nacht zum Mittwoch von dem Kreuzer „Dord“ gerammt. Die verlornt, sind nur 15 Mann der Besatzung gerettet worden und 50 bis 60 ertrunken. Die Unfallstelle liegt 2 bis 3 Seemeilen südlich von Helgoland.

Drei Frauenleichen gefunden.

Die Auffindung dreier Frauenleichen beschäftigt die Spanbauer Volkzeibehörde seit Dienstag vormittags, ohne daß es bisher gelungen wäre, den geheimnisvollen Fund aufzuklären. Gegen 9 Uhr wurden im Südhafen an der Schulenburgbrücke zwei Frauenleichen gefunden, während gleichzeitig die Meldung eintraf, daß eine dritte Leiche die Havel entlanggeschwemmt worden und durch das Gemeinde in die Havelseen gelangt sei. Bei den beiden gefundenen Leichen handelt es sich um eine etwa 50jährige, anscheinend den hoch. bessern Ständen angehörende Frau und ein etwa 20jähriges Mädchen. Papiere wurden bei den Leichen nicht gefunden. Die dritte Leiche, die von mehreren Personen gesehen wurde, ist noch nicht gefunden worden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Toten die Opfer einer Familientragödie sind.

Großvater und Enkel ertrunken.

Ein erschütternder Vorgang, bei dem zwei Menschen, ein 80jähriger Feldhüter und sein kleiner Enkel, den Tod fanden, spielte sich am Dienstag auf dem Kanthafen bei Cablow ab. Der Feldhüter Jüllinger aus Cablow hatte seine drei Enkel mitgenommen. Den kleinsten 5jährigen Jungen an der Hand, wollte er mit den drei Kindern über den zugefrorenen See nach der Cablomer Ziegelei hinübergehen. Plötzlich gab die Eisdecke nach, und die beiden älteren Kinder, die noch nicht am Ufer waren, sahen, wie der Großvater mit ihrem kleinen Bruder im Wasser verschwand. Der alte Mann versuchte, seinen Enkel fest im Arme haltend, sich über Wasser zu halten und den Kleinen auf die Eisdecke hinaufzuschleichen, die Schollen brachen jedoch immer wieder ab, bis ihm schließlich die Kräfte erliefen und er unterging. Laut jammernd ließen die beiden Brüder, die am Ufer Zeuge des erschütternden Kampfes gewesen waren, nach Haus, um Hilfe zu holen. Ihre Mutter machte sich mit Nachbarn sofort auf den Weg zum See, aber von den beiden Untergegangenen war nichts mehr zu sehen. Auch die Leichen konnten nicht geborgen werden.

Getötet statt geheilt.

Der Buchbindermeister Bach in Nürnberg war vor einiger Zeit wegen vorübergehender leichter Geistesstörung von seinen Angehörigen in die Heil- und Pflegeanstalt für Mittelfranken in Erlangen gebracht worden. Dieser Tage erhielt nun die Familie von der Anstaltsleitung die Nachricht, daß Bach plötzlich gestorben sei. Die Angehörigen fuhrten sofort nach Erlangen und fanden den Vater auch tot vor. Bei näherem Betrachten der Leiche zeigten sich am Kopfe Wunden, die auf einen gewaltsamen Tod schließen ließen. Nach längerem Befragen erklärte die Anstaltsleitung, daß ein Tobsüchtiger in einem unbewachten Augenblick in das Zimmer des Bach eingedrungen sei und ihn mit einem noch nicht festgestellten Gegenstand so heftig auf den Kopf geschlagen habe, daß der Tod alsbald eintrat. Die Anstaltsleitung hatte den Wärtern gestattet, die einzelnen Zellen offenstehen zu lassen, aber der Aufseher, der im Gange auf und ab patrouillieren mußte, hatte sich einige Augenblicke entfernt; diese kurze Zeit benutzte der Tobsüchtige zur Ausführung seiner furchtbaren Tat. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Studenten vor Gericht.

Das Schwurgericht Darmstadt verurteilte den 32 Jahre alten Stud.-Ing. Ewald Wahr aus Goldin (Neumark), der am 18. November vorigen Jahres in einem Wirtschaftstreit den russischen Studenten Ulrich Weiser durch mehrere Messerstiche tödlich verletzte, unter Billigung mildernder Umstände zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis. Die Mitschuldigen, Student Allstadt aus Langensalza, der die Veranlassung zu dem Streite gab und dabei von seinem Freunde Wahr ebenfalls einen Stich erhielt, der seinen rechten Arm lähmte, erhielt 3 Monate, und der russische Student Erich Bauer, der, auf der Seite Wahrs, ebenfalls an der Prügelei auftrat und mit einem Stock auf Weiser einschlug, 3 Wochen Gefängnis.

Den Vater erschlagen.

Aus Hamburg wird berichtet: Als am Montag der 22 Jahre alte Paul Veier mit seiner Schwester in Streit geriet und ihn sein Vater zur Rede stellte, ergriß er einen Knüttel und schlug seinem Vater den Schädel ein. Tödlich verletzt wurde der Betroffene ins Krankenhaus geschafft, wo er alsbald verstarb. Der Sohn, der die Mordtat ergriff, wurde, als er seinen Lohn abheben wollte, von der Polizei festgenommen.

Eingefandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

In der öffentlichen Frauenversammlung im „Luisenpark“ jagte Frau Zieg in ihrem Schlußwort — auf das daher keine Antwort mehr erfolgen konnte —, daß die bürgerlichen Frauen in den Stimmrechtsvereinen noch nicht einmal für Abschaffung der Gefindeordnung wären. Frau Zieg sollte eigentlich wissen, daß der Bund deutscher Frauenvereine, dem 500 000 Frauen angehören, schon mehrmals Petitionen um Abschaffung der Gefindeordnung eingereicht hat.

Die antwortenden Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung hatten geglaubt, daß sie zu dieser Versammlung eingeladen worden wären, um die gemeinsamen Interessen aller Frauen — ob proletarisch, ob bürgerlich — zu betonen und die trennenden parteipolitischen Punkte zurückzustellen. Das würde der sozialdemokratischen Frauenbewegung nichts geschadet haben; denn die Frauenstimmrechtsvereine sind parteipolitisch neutral, lassen jedem seine politische Ueberzeugung und wünschen nur Solidarität aller Frauen in speziellen Frauenforderungen. Es gibt eben unserer Ansicht nach nicht nur die Herrschaft einer Gesellschafts Klasse über eine andre, sondern es gibt — in der ganzen Welt — die Herrschaft des einen Geschlechts über das andre. Das werden auch sozialdemokratische Frauen schon oft genug schmerzlich empfunden haben. Wir brauchen nur unser Familienrecht anzusehen, so wissen wir, daß die Rechtslosigkeit der Frauen als Ehefrauen und als Mütter alle Frauen umfaßt, die Gräfinnen sowohl wie die Arbeiterinnen; drängt sich uns da die Notwendigkeit der Solidarität aller Frauen nicht ganz von selbst auf? Wüssten alle, die sich dagegen verschließen und die Anerkennung ihrer Gleichberechtigung nur vom sozialdemokratischen Zukunftsstaat erhoffen, nicht eintauscht werden. Die Männer der französischen Revolution ließen die nach Gleichberechtigung strebenden Frauen unter der Devise: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ töpfen. Wir Frauenstimmrechtsvereine sind parteipolitisch neutral und sehen es daher nicht als unsere Aufgabe an, politische Anschauungen zu bekämpfen oder politische Zukunftssträume zu zertrümmern. Wir kämpfen für die Gleichberechtigung der Frau mit dem Mann, und wir hoffen, diese schon in unserem heutigen Staate zu erreichen. Wie die Zustände im sozialdemokratischen Zukunftsstaat sein werden, kann niemand mit Gewißheit sagen; denn es fehlen uns die erprobten Vorbilder, daß aber ein Frauennachwuchs in der Richtung des Frauenstimmrechts, des Kinderstimmrechts, des Arbeiterinnenstimmrechts wirkt, dafür haben wir schon Beweise. Die

Rednerin hält meine Ansicht, daß die „Damen“ in diesem Sinne ihr Wahlrecht ausüben würden, für „naiv“. Abgesehen von den Erfahrungen in den Frauenstimmrechtsstaaten, liegt auch für Deutschland ein Beweis dieser meiner Behauptung vor. Bei der Beratung der Reichsversicherungsordnung ging eine Petition von hochgestellten — also sicher konservativen — Damen ein, die darin dieselben Forderungen betreffs des Mutter- und Säuglings-schutzes stellten wie die sozialdemokratischen Anträge. Ich habe also für meine Ansicht die Erfahrung aufzuweisen, daß es Frauenforderungen gibt — in der Mütterlichkeit der Frau begründete Forderungen —, die die „Damen“ ebensogut vertreten wie die Arbeiterfrauen.

Wegen die politischen Anschauungen über vieles, auch über die Art des zu verlangenden Wahlrechts, noch so verschieden sein — als Frauen bleibt uns doch noch eine gute Strecke Weges, die gemeinsam gegangen werden kann, und ein gut Teil Kampf, der gemeinsam gelämpft werden kann. Wenn Frau Zieg hier von auch nichts wissen will, — ein Teil der Zuhörer hat mich verstanden und mir herzlich zugestimmt, und andre sind vielleicht angeregt worden, hierüber weiter nachzudenken.

Frau M. Balzer.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 4. März.

Aufgebote: Steinbleifer Paul Heretsch mit Charlotte Friß. Kaufm. Paul Schollbach mit Lina Schneider. Fabrikarb. Albert Schmidt mit Minna Schiller. Kaufm. Artur Jungnickel in Leipzig mit Luise Gade hier. Kaufm. Eduard Joseph Walter Schultius hier mit Emilie Helene Johanne Sitto in Neuhaldensleben. Militärarzt Friedrich Zäger hier mit Melantime Pirich in Berlin-Siegth. Bahnarb. Aug. Herm. Voigt hier mit Anna Karoline Brandt in Al.-Santersleben. Tischler Otto Bressel hier mit Pauline Ulwine Schünemann in Wammendorf. Ziegeleiweibel Herm. Otto Hein Haupt in Strazburg mit Sabine Verta Keune hier. Maschinist Franz Wiedert hier mit Elise Margarete Wardenburg in Hüllsede. Bahnarb. Gustav Herm. Gille hier mit Martha Marie Koepf in Jemlin. Bäcker Paul Urendt mit Elisabeth Senig. Rechtsanwält Gustav Brandhoff in Dortmund mit Katharina Wagner hier.

Eheschließungen: Ziegeleiweibel Otto Beiste mit Agnes Wostedt. Monteur Theodor Scharsenfeld mit Martha Frenholdt. Geburten: Libbi, T. des Mag.-Bureaugeh. Theodor Blumenberg. Schwig, T. des Arb. Bruno Wuffe. Erna, T. des Arb. Aug. Gramms. Erna, T. des Arb.-Ing. Ferdinand Gubitz. Georg, S. des Schriftsetzers Joseph Klein. Elisabeth, T. des Arb. Otto Kuthmann. Paul, S. des Arb. Franz Biezuch. Albert, S. des Fleischermeisters. Ab. Hartmann. Gustav, S. des Kaufm. Carl Kokenberg. Günter, S. des Lehrers Karl Thiebach in Gommern. Hans Joachim, S. des Sergeanten Karl Hofsteb. Jugeborg, T. des Ing.-Chemikers Adolf Frederking. Gertrud, T. des Bureauvorstehers. Rich. Prüfer.

Todesfälle: Privatmann Andreas Schmidt, 78 J. 5 M. 15 J. Wilhelmine geb. Lehmann, Ehefrau des Invaliden Andreas Gente, 62 J. 4 M. 18 J. Kaufm. Friedrich Winter, 61 J. 4 M. 28 J. Mathilde geb. Vanjelow, Ehefrau des Krim.-Wachtmstrs. Paul Hiller, 55 J. 9 M. 16 J. Gertra, T. des Arb. Max Kuhne, 7 M. 17 J. Eva, T. des Friseurs Walter Müller, 6 M. 24 J.

Endenburg, 4. März.

Aufgebote: Hausdiener Wilh. Krauß mit Minna Penert. Fabrikarb. Wilh. Krebs mit Hedwig Paternmann. Geburten: Paul, S. des Tischlers Paul Kade. Feing. S. des Versicherungsbeamten Gustav Sohn. **Todesfälle:** Korrespondent August Richter, 49 J. 11 M. 5 J. Wädrermeister Theodor Niede, 79 J. 3 M. 20 J.

Budau, 4. März.

Aufgebote: Straßenb.-Wagenführer Hermann Herzberg mit Emma Günther. Geburten: Charlotte, T. des Fernmachers Otto Kleinan. **Todesfälle:** Privatmann Friedrich Nebelung, 73 J. 3 M. 8 J.

Neustadt, 4. März.

Aufgebote: Arb. Bernhard Wahrburg mit Martha Jaenecke. Tabakspinner Paul Kaufmann mit Anna John. **Eheschließungen:** Maurer Wilh. Hornung mit Witwe Auguste Schneidewind geb. Schoentnecht. Eisenbahn-Aushilfsweichensteller Paul Wiltner mit Anna Engel. Geburten: Ernst, S. des Rutschers Carl Jaenide. Hildegard, T. des Wägers Richard Bentge. Margarete, T. des Schloss. Otto Ziemann. Rudolf, S. des Arb. Eduard Leidencoth. Lona, T. des Kraftwagenführers Erich Thement gen. Deehne. **Todesfälle:** Witwe Sophie Stöpel geb. Hornemann, 81 J. 5 M. 16 J. Helene, T. des Zimmermanns Carl Busch, 9 M. 26 J. Lona, T. des Kraftwagenführers Erich Thement gen. Daehne, 5 J. Witwe Cäcilie Verthel geb. Lüttich, 65 J. 1 M. 2 J.

M.-Salbke.

Geburten: Hanna Emma, T. des Schlossers Ernst Niephagen in Westerhüsen. Gertra Mary Lielotte, T. des Kaufmanns Julius Seidel in Westerhüsen. Willi Ernst, S. des Fabrikarbeiters Ernst Schüke. Oskar Richard, S. des Arb. Paul Gängel in Westerhüsen. Kurt Ernst Albert, S. des Robellmstrs. Ernst Hochbaum. Charlotte Dorothea Emma, T. des Schanzenführers Hermann Schneidewind in Westerhüsen. Elisabeth Charlotte Agnes, T. des Eisenbahnwerkstättenarb. Wilh. Gerloff.

Aischerleben.

Aufgebote: Bäcker Friedrich Ziegler mit Martha Riethmeyer. Vierfahrer Wilhelm Geder in Röderhof mit Martha Thiele hier. **Todesfälle:** Eisenbahn-Invalide Carl Gerwig, 72 J. 2 M. 3 J. Kurt, S. des Fernmachers Carl Friede, 4 M. 4 J.

Wernigerode.

Aufgebote: Schuhmacher Ernst Otto Schulze mit Bieschen Auguste Dorette Kamme. Zimmermann Carl Duhne mit Minna Schrader. Koch Karl Hermann Friß Gude mit Viktoria Simonski. Feuerwehrm. Gottlieb Hermann Hoppe in Hannover mit Marie Elise Martini hier. Trompeter-Sergeant Wilhelm Gimmeler in Darmstadt mit Helene Wiedede hier. **Eheschließungen:** Arb. Eduard Dammasch mit Minna Friederike Weder. Bugarrenarbeiter Wilhelm Heinrich August Wendert mit Anna Elise Brene. Geburten: S. des Arbeiters Christian Schilling. T. des Kaufmanns Hermann Niendorf. S. des Schmieds Carl Springer. S. des Schweizers Max Reichmann. T. des Maurers Heinrich Hellmund. S. des Arbeiters Heinrich Brauns. S. des Maurers Carl Baule. T. des Arbeiters Herm. Schardt. S. des Schlossers Otto Busch. T. des Malers Franz Meffel. S. des Mühlenbesizers Gustav Krabbes. T. des Schmieds Gottfried Hartke. **Todesfälle:** Steinhauer Wilhelm Lüddeckert in Darlington, 40 J. Ehefrau Luise Kamme geb. Berge, 62 J. Siegmund Pirichheim, 8 M. Rentier Heinrich Wölscher, 70 J. Witwe Pauline Frölich geb. Gottwald, 80 J. Ehefrau Emma Welschenbach geb. Schweter, 64 J. Paul Krabbes, 6 Std.

BRITANNIA

Abendbeilage zum Volksstimm

1913
Nr. 55
Magdeburg, Donnerstag den 6. März

Die arme Sünderin.

Roman von Ernst von Wolzogen.
(54. Fortsetzung.)

Nicht lange später hatte Philipp Dorn tatsächlich eine Anstellung als Assistent im chemischen Laboratorium des Braunschweiger Polytechnikums. Sein Professor war einige Jahre jünger als er und wußte infolgedessen nicht recht, wie er sich zu ihm stellen sollte. Aber die glänzende Empfehlung des Geheimrats von Miltenberg verpflichtete ihn, über das Unbehagliche der Lage hinwegzusehen und den älteren Sachgenossen bei sich zu behalten. Einige Monate genügte ihm das, um sich wieder ganz in seine Wissenschaft einzuarbeiten. Und nun bedurfte es nur noch einer günstigen Gelegenheit, um sich wieder auf eigene Füße zu stellen; denn sein Professor war bereit, ihn bei irgendwelcher Bewerbung nach Kräften zu unterstützen.

Zu der Weihnachtsfeier kam Philipp Dorn nach Hannover. Garry hatte ihn schon vorher darauf aufmerksam gemacht, daß er sie nicht im Hause des Geheimrats besuchen dürfe, weil der alte Herr sich um keinen Preis die Illusion zerstören lassen wollte, daß er eine junge Witwe bei sich aufgenommen habe, die ihn für ihren einzigen Herrn und Gebieter anerkenne. Später dürfe er vielleicht einmal bei seinem beehrten Lehrer einen förmlichen Besuch machen, wüßte sich aber wohl hüten, bei der Gelegenheit den Gatten irgendwie hervorzuführen. Vor den Augen des Herrn Geheimrats dürfe zwischen ihnen höchstens ein geschwätziges Verhältnis bestehen. Wenn man Garry, daß der Preis wieder einen seiner gefährlichen Anfälle beküme und sie mit ihm allein vom Bahnhof ab und fuhr dann mit ihm zu Martin Sürgeb, wohin die Kinder zu seiner Begleitung geschickt worden waren.

Das Ungewöhnliche der Umstände, unter denen das Wiedersehen mit dem Gatten und Vater und Schwager stattfand, legte sich allen Beteiligten auf die Brust wie geschoffene Zimmerluft mit Osendunst und Gashitze — eine Bestimmung unter künstlicher Wärme und Beleuchtung. Den Kindern war zudem der Vater in den drei Monaten, daß sie ihn nicht gesehen hatten, wirklich beinahe schon ein Fremder geworden. Sogar war fast mittelaltig ärtlich zu ihm, wie zu dem armen Mann aus der Fremde, und die beiden Knaben standen erschrocken unter dem Eindruck, daß der Papa irgend etwas Strafbares verübt haben müßte, weil er nicht zu ihnen ins Haus durfte. Martin Sürgeb, der niemals sehr für seinen Schwager geschwärmt hatte, bemühte sich ärmlich vergeblich, eine natürliche Herzlichkeit zu erwecken, und nur Mitleid war wie immer freundlich, gut und vernünftig, ohne überflüssigen Aufwand von Redensarten.

Garry erging es merkwürdig bei diesem Wiedersehen. Mit Verwunderung suchte sie sich über ihre eignen Gefühle Rechenschaft zu geben. Dannals, als sie nach mehrtägiger Abwesenheit wieder heimkehrte zu dem Manne, von dem sie im Hofe geschieden war, war sie ganz bärtlich.

reits in der 20. Geschlechtsperiode hat die Abgangslinie aber schon eine Milliarde erreicht und die Zahl der Ähren, die nur unsere Zeitgenossen zur Zeit Karls des Großen geschätzt haben müssen, würde die Zahl von 8 Milliarden überschreiten. Wenn man nun noch ein Jahrtausend weiter zurückreist, so kommen Zahlen heraus, die in der Höhe überhaupt nur durch Sandkörner oder Wassertropfen dargestellt werden können. Diese Zahlen haben eine Unermesslichkeit der Zahlen, die die theoretische Berechnung notwendigweise ergeben muß, wird allerdings durch praktische Einschränkungen auf ein faßbares Maß zurückgeführt. Bei jenen Menschenkulturen hat man die Zahl der Ähren eines einzigen Menschen ermittelt; jeder seiner Zeitgenossen hat aber den gleichen Anspruch auf dieselbe Zahl von Ähren. Zwar ist zu bedenken, daß diese Person in der Regel wiederholt erscheint, oder daß Geschwister sich darunter befinden. So schiedet aus der obersten Ährenreihe aus der Zeit Karls des Großen schon eine Milliarde von Personen aus. Bei Petrus zwischen Geschwisterkindern fällt schon ein Viertel der obersten Stammlinie weg. Durch jede Blutverwandtschaft wird aus der obersten Reihe der Vorfahren eine gewisse Anzahl ausgeschlossen. So schmelzen die theoretisch ausgerechneten Milliarden wieder zusammen, und man findet es dann nicht mehr so erschrecklich, daß es die Menschheit auf der Erde gegenwärtig nur auf eine Einwohnerzahl von etwa 1 1/2 Milliarden Menschen gebracht hat. (Aus der populär-medizinischen Monatsschrift „Hyg“, Verlag Volkshelms, München.)

Kunst und Literatur.

Aus der Geschichte eines Dramas. Am 6. März werden es 75 Jahre, daß Grillparzers *Waldem*, der 1838 im Burgtheater zur Aufführung kam. Dieses Lustspiel mit erster Grundidee wurde jedoch nicht verstanden und verschwand nach vier Aufführungen. Erst am 29. November 1879 brachte das Burgtheater die Dichtung wieder und seither folgten alle deutschen Bühnen diesem Beispiel mit gleichem Erfolg. Die grobe Vertennung von 1838 aber hat Grillparzers Vertunnen für Jahrzehnte verächtlich.

Schließlich und letztlich. Die Sprachforscher sind unentwegt an der Arbeit. Seit beinahe man hat der alten guten Wendung „Schließlich und letztlich“ immer häufiger der Neubildung „Schließlich und letztlich“ nach in „letztlich“ verunmelt wird. Das ist bezeichnend. Wenn die vier Wältante „letztlich“ hintereinander nicht leicht auszusprechen. Unmöglich bin ich dieser Wendung auch schon in einer Zeitung begegnet. Vielleicht hilft es etwas, wenn man sich gegen diese unglückliche, gefuchste Verästelung der Sprache wendet. Das alte „endlich“ sagt viel deutlicher als das letztlich, das eigentlich „zuletztlich“ heißen müßte, was diese Wendung ausdrücken will.

Der gereinigte Wagner. Mit dem Freiwerden der Wagner-Werte fangen auch schon einzelne „Munichern“ daran an, in Gestalt von Ausgaben für Frauen- und Männerchöre populär zu werden. Eine eigenartige Probe gab das Störger eines Dresdener Chorbundes, der das Spinnereilied aus dem „Rittenden Holländer“ in einer puritanisch gereinigten Aufführung darbot. Wo nämlich der Wagnerische Text die Spinnerrinnen von ihrem „Schatz“ plaudern läßt, da sangen sie auf dem Podium von ihrem „Wasser“. Das eröffnete ichne Persönlichkeit. Der Kritiker des „Dresdener Anzeigers“ hatte ganz recht, wenn er darauf hinwies, daß man entsprechend diesen Klutten den Reigen in Schumanns „Schön Poltrant“ nicht den Mund der Rittgerlein, sondern die Hand seiner Großmutter küssen lassen müßte, aber den Becher des Königs in Thule als Geschenk einer Tarite ausgeben sollte.

Humor und Satire.

Satire geraten. Die Lehrerin, lachend: „Hut, Du kleiner Schmutzkitt! Schon wieder kommst Du ungewaschen zur Schule, man kann ja sehen, was Du gestrichelt hast!“ „Was denn?“ „Eier.“ Der Sünder triumphierend: „Reiß dich geraden, die Eier sind von Kestern.“

Der der Postrektion. Die Dame zu einem Hochgelehrten, zweifelnd: „Ich habe nichts zu verfallen. Das soll ich nur dem Beamteten eigentlich sagen.“ „Aun, Sie sagen eben, daß Sie nichts zu verfallen haben.“ „Na, natürlich, aber — wenn er nun doch etwas findet?“

Gymnasiallehrer. Anton, sagt meine Frau zu mir, füttert lieber, guter Anton, brichst doch ja den Haarschüssel nicht, wenn du in die Kneipe gehst, trinke auch nicht zuwenig und, besser, einlaßter Anton, brichst dich nicht so mit der Getimiebr. — Und was ist das Getimiebr? — Ich ärgerte mich — beim Aufwachen, daß ich nur geträumt hätte.

Druck und Verlags W. P. Schmidt u. Co., Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, sämtlich in Magdeburg.

genau, einige Kilometer weiter, in den majestätischen Doubs fließen könnte. So eilig hatte er es mit dem Sterben, er, von seiner Geburt man so gar nichts wußte. „Ein unersetzliches Memento“ sagten geringfügig die Fremden, die nach Metabolie kamen, aber den Bewohnern war er ein lieber und treuer Kamerad, der so lange Menschenleben verlebte, bezeugt und geschwätzig, gutmütig und dienlichhaftig, die vier Wasserläufer des Schiffschiffs drehte und zum wundenlichen Waischen gern sein Maß hergab. Da an einem Wintermorgen geschah das Unfassbare: alle Waischen in Metabolie gingen an zu weinen und eine große Unruhe kam in das friedliche Dörfchen. Der König war so toll, die Kleinen in den Schuttmere; die sonst so lustig kappernden Waischen überstanden standen händeringend bei ihren Vätern und starre, in Vergewissung auf die noch feuchten Kiesel, die allein von der gansen Flußgerichtigkeit im Wette des Wiet-Mouge zurückzubehalten waren. Ein einziger Waischen durchdrückte Metabolie. Segenbein böser Dämon wußte ihnen lieben kleinen Fluß geschloßen haben. Aber die Bauern hatten unrecht. Kein fastimmer Feind hatte ihnen ihren Stolz geraubt; auch der Fluß selbst, der stets so froh zu ihren Menschen gewesen, trug keine Schuld. Es war ein Vist der Natur und — der Giftdämon — Zerstörer. Ein Tunnel wird durch den Mont d'Or, den höchsten Berg des Département, geschloßt. Durch ein aufwichtiges Mißgeschick müssen nun die Arbeiter bei ihren Bohrungen auf die Quelle des Wiet-Flouge gestoßen sein, beim durch spätere Nachforschungen wurde festgestellt, daß in demselben Augenblick, wo die Leute von Metabolie ihren treuen Freund verloren, der Tunnel des Mont d'Or von einer ungeheuren Wassermasse überflutet wurde, die mit großer Gewalt eindrang. Das war der Fluß, der plötzlich aus seinem tausendjährigen Bette domonst. Das unglückliche Gewässer, das mit jeder Gewalt aus seiner Heimat vertrieben worden war, lieferte dem Zerstörer der Ingenieure weiter keinen Widerstand; der abgeleitete Fluß strömte durch den Tunnel und ergoß sich schließlich in die garrfreudliche Umanennung des Schwieger Vaters Erbe. Die Bauern von Metabolie aber hatten das Nachsehen, und so all dem Schmerze kam noch, daß der babylonische Fluß sogar seine Nationalität verändert hatte.

Wissenschaft.

Mundbehandlung mit Buder. Bereits im Altertum hatte die Eigenschaften des Baders, dem Eintritt von Säuren entgegenzuwirken, Aufmerksamkeit erregt, und schon von Galenus war sie ausdrücklich erwähnt worden. Dennoch hat sie bis in die neuere Zeit in der Heilkunde keine eigentliche Anwendung gefunden. Dr. Georg Wagner hat jetzt in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ seine Erfahrungen über Mundbehandlungen mit Buder veröffentlicht. Unter den großen Ärzten der letzten Jahrhunderte hat namentlich Bitorio bereits Versuche mit der Einwirkung von Buder auf verätzte Wunden angestellt. Weitere Beobachtungen sind nun an der chirurgischen Klinik in Marburg mehrere Monate lang gesammelt worden. Nach der Kräftigung verschiedener Proben von Mohr-, Trauben- und Nübenquader wurde letzterer in Verwendung genommen, da er sich als leicht frei von Krankheitskegrenden Bakterien erwies hat. Schon früher war ermittelt worden, daß Buderlösungen dem stürper nicht schaden. Dr. Magnus wollte indes die Wichtigkeit dieser Beobachtung an eigenen Leibe erproben und spritzte sich selbst eine topogenetische Wundquaderlösung in den Arm, ohne die geringsten bedenklichen Folgen zu verspüren. Im ganzen wurden dann etwa in hundert Fällen Wunden mit Buder behandelt, und zwar auch solche, die als sehr schwierig gelten mußten. Darunter waren große Wundwunden, die im Gefolge von Knochenmarkentzündung auftraten oder Interferenzengefäßwunde, die, wie bekannt, außerordentlich schwer heilen. Namentlich bei der letztgenannten Krankheit hat es über Haupt keinen Widerstand gegeben, obgleich die Heilung nicht immer gleich schnell vor sich ging. Nebenwirkungen unangenehmer oder gar gefährlicher Art waren niemals zu verzeichnen, insbesondere keine Wirkung des Baders auf das Blut und die Blutgefäße des Körpers, selbst wenn bei großer Ausdehnung der Wundflächen recht ansehnliche Mengen von Buder benutzt worden waren. Dr. Magnus vergleicht die Wirkung des Baders mit einer Secunuspülung der Wunden von innen nach außen.

Zuflucht.

Die Abwesenheit des Menschen. Die Frage nach der Abwesenheit des Menschen ist schon vielfach zum Gegenstand interesser Untersuchungen und Berechnungen gemacht worden, die zu den unglücklichsten Ergebnissen geführt haben. Weist man bei den Berechnungen von der Zahl der Geschlechtsperioden aus, so kommen fabelhafte Abwesenheiten heraus. Jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern, sechzehn Urtatvorfahren — hat aber höchst die Achtung ins Märchenhafte. In der geschichtlichen Weltgeschichte nach rückwärts hat jeder Mensch schon über 1000 Vorfahren, in der 16. Geschlechtsperiode schon über 66 000 und der

Der Waldmann als Legionär.

Von Oskar Böhre.

Nach drei Tagen kamen wir an die für uns bestimmte Station. Die war ein heruntergekommenes Waldschloß ohne große Prunkstücke und ohne einen kleinen Garten, der die hierhergehende Gasse befestigte, die zwei Brunnen und eine fünf-hundert Stoppelhaken umfing. Die früheren Waldschloßungen hatten hier viel vertrieben und vertrieben. Nur ein Brunnen gab Wasser, der andere lag verfallend und war leer. Von den Stadeln blieben stehen die zwei, die Stämme über Stocken angeordnet waren. Wir trafen uns zunächst in einem kleinen Saal, der heute in Ordnung gebracht. Dann sammelten wir unsere Kräfte. Mit diesen flochten wir die Säcke im Saal und in dem Saal.

Die Tage nach unserer Ankunft kam ein Freiwild vom Gott Kallmann mit dem Leinwand für sechs Wochen und Munition und einer Schenke für den Leinwand. Als der Sergeant die vielen Patronen mit sich brachte, sagte er: „Es gilt.“ Und das Schloß waren einige hundert Meter mitgenommen. Man gab es nicht übergeben. Wir waren den Schenken hier auf und riefen ihn für die Schenke ein. Dann füllten wir in der Saal die beiden Schenken, fertigten und fertigten sie für mehrere Wochen. Diese wurden hergestellt und rund um die Station eingerichtet. Als es jetzt war, sprangen wir von einem Pferd zum anderen, den Schenken freigegeben und quer, so daß niemand mehr durch konnte. Wir einen können, vielfach gewonnenen Mühen liegen frei und machen ihn durch unsere auf den Boden gestreute Steinmauer, die auch nachts sichtbar waren.

Obwohl die Schenken für den Tag bereit waren, begann eine gute Zeit. Ihn hat jeden Tag freigegeben sein. Doch unser Leinwand, der in der letzten Zeit ganz verfallen war, ließ es ausfallen. Selbst der Spieß, den wir mit uns hatten, ist nicht immer gebrauchbar, waren nicht einmal die Schenken für den Tag bereit. In die Schenken gefüllt worden. Dem Waldmann nach war er wirklich nicht mehr der Waldmann. Dem Waldmann, wie er in seinem kleinen Waldschloß auf und ab ging und mit sich brachte. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Wir aber mußten vor dem Waldmann nicht, wie wir die Schenken hinstellen wollten. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Der Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

*) Wir enthielten diese Probe dem neuen Schloß der Saal. Der Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Um andere Morgen gründen wir den Waldmann ein. Still und gerührt. Es dauern keine Stunden abgegangen. Der Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Wir brauchen nicht weit zu gehen, um die armen Leute zu finden. Sie waren schon längst in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Wir haben am Waldmann ihre Stelle neben dem Waldmann einnehmen und zwei Stunden lang die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Statutensatz.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Rufurgeschichtliches.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.

Von Land und Leuten.

Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder. Waldmann hat er schon am Morgen früh in die Schenke hinaus und kam erst am Abend wieder.